

DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

BULLETTIN

Bibel und Liturgie

Gottes Wort und die Feier
der Kirche

Auf dem Weg nach Dar es Salaam II

Siebte KBF-Vollversammlung 2008

Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche

Bischofssynode zum Wort Gottes



ISSN 1729-3049

N° 86/87
1-2/2008

 Deutsche Ausgabe



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer
Claudio Ettl

Redaktionelle Mitarbeit

Dorothee Knabe

Produktion und Layout

bm-projekte, 70771 Leinf.-Echterdingen

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studentenabo: € 14
- Förderabo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)
LIGA Bank, Stuttgart
Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00
IBAN-Nr. DE 28 7509 0300 0006 4598 20
BIC Code GENODEF1M05
oder per Scheck an das Generalsekretariat.
Zahlung mit Kreditkarte (VISA, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solcher wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION

Generalsekretariat
Postfach 10 52 22
70045 Stuttgart
DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0
Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24
E-Mail: bdv@c-b-f.org
www.c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine „internationale öffentliche Vereinigung“ im Sinne des Kirchenrechts (CIC can. 312 §1 n.1).

INHALT

Bibel und Liturgie

Die Bibel – das performative Buch Egbert Ballhorn	4
Gegenwart deuten – Gegenwart verändern Ansgar Franz	9
Bibel und Liturgie nach dem Zweiten Vatikanum Walther Ruspi	13

Auf dem Weg nach Dar es Salaam: Die Siebte KBF-Vollversammlung 2008

Wort Gottes – Quelle für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden Alexander M. Schweitzer	17
Katholiken und katholischer Glaube in Afrika	19
Jumuiya Ndogo Ndogo – Kleine Christliche Gemeinschaften in Tansania Titus Amigu	20
Bedeutung und Zweck von Kleinen Christlichen Gemeinschaften	24
WAWATA – eine katholische Fraueninitiative in Tansania	26

Bischofssynode zum Wort Gottes

Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche Lucien Legrand	28
--	----

Aus der Föderation

Italien: Sitzung des Exekutivkomitees der KBF in Rom	32
D.R. Kongo: Nationaler Workshop zur Bibelpastoral	32
Indien: Fünftes Treffen der Subregion Südasien	33
Philippinen: Fünfter Workshop der Subregion Südostasien	34
Myanmar: Bibelübersetzung ins Birmanische	35
Macao: Achtes Treffen der Chinesischen Katholischen Bibelvereinigung UCCBA	36
Slowenien: Jahresversammlung der Subregion Mitteleuropa	37
Österreich: Präsentation des Pentateuch in Romanes-Lovari	38
Ungarn: „Neues Land“ – die Bibel als Tageszeitung	38
Libanon: Zehnter Bibelkongress der Subregion Mittlerer Osten	39
Italien: Jahresversammlung der Subregion Rom	39
Spanien: Jahresversammlung der Subregion Südliches und Westliches Europa in Tarragona	40

Aus der Praxis – für die Praxis

Bibel einfach lesen Ein neuer Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen	41
---	----



Pilger der Gerechtigkeit und des Friedens



Out of Balance – Aus dem Gleichgewicht geraten: So lautete kürzlich eine Schlagzeile der *New York Times*. Der dazugehörige Artikel berichtete über die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise und war durch eine Fotomontage illustriert: ein Globus, der auf einer schiefen Ebene nach unten rutscht – doch statt mit Kontinenten und Ländern ist seine Oberfläche mit Geldscheinen bedeckt.

Out of Balance – dies gilt nicht allein für die Finanzmärkte, es gilt ebenso für viele andere Erfahrungen und Verhältnisse unserer Tage: Menschen werden ausgebeutet und um den Lohn ihrer Arbeit gebracht; Ressourcen der Natur werden vergeudet, Rohstoffe verknappt und Lebensmittel so teuer gemacht, dass sie für viele nicht mehr bezahlbar sind; Arme (Menschen wie Länder) werden von Reichen ausgenützt und legitime Rechte von Minderheiten mit Gewalt unterdrückt; Verantwortliche in Wirtschaft, Politik, ja manchmal sogar in der Kirche stellen die eigenen Interessen über die der Gemeinschaft – solche und andere Beispiele des Ungleichgewichts kennen wir alle. Stimmt die Balance nicht mehr, dann beginnt die Ungerechtigkeit, entwickelt sich Streit, entstehen Hass und Gewalt.

Dieser Situation des „Aus-dem-Gleichgewicht-Geraten“ unserer Welt wird sich auch die bevorstehende Vollversammlung der KBF stellen, die sich dem Thema „Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ verschrieben hat. Am Beginn der Arbeit der mehr als 230 angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird deshalb eine Bestandsaufnahme und Analyse des sozialen, gesellschaftlichen, religiösen und politischen Ist-Zustands in den Regionen der Welt stehen. Nur dann kann auch der nächste wichtige Schritt getan werden: danach zu fragen, welchen Beitrag der christliche Glaube und speziell die Bibel als Gottes Wort dabei leisten können, der Gerechtigkeit in unserer Zeit wieder Gehör zu verschaffen, zur Versöhnung anzustiften und am Frieden in unserer Welt mitzuarbeiten – mit anderen Worten: aktiv dazu beizutragen, verlorenes Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wir dürfen uns keine Illusionen machen. Wir dürfen nicht naiv sein. Wenn wir auf die Stimme Gottes hören, treffen wir unsere Wahl, wir gehen über uns selbst hinaus und kämpfen gewaltfrei für eine bessere Welt. Wir dürfen nicht

erwarten, dass es einfach wird. Wir werden nicht auf Rosen gehen. Die Leute werden nicht herbei strömen, um uns zu hören und zu applaudieren. Und wir werden Gottes Schutz nicht immer wahrnehmen. Als Pilger der Gerechtigkeit und des Friedens müssen wir die Wüste erwarten.

So umschreibt Dom Hélder Câmara, früherer Erzbischof von Olinda und Recife in Brasilien und überzeugter Kämpfer für eine gerechte Welt, die Erfahrungen jener Christen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden engagieren. Dieser Einsatz ist kein einfacher, er erfordert Ausdauer und Mut ebenso wie Geschick und Klugheit. Und er führt nicht nur durch „grüne Auen und an Ruheplätze am Wasser“ (vgl. Ps 23), sondern oft geradewegs durch die Wüste.

Das Bild vom Weg durch die Wüste ist ein zutiefst biblisches. Vielleicht fallen uns dazu zuerst Stichworte wie Gefahr, Bedrohung und Tod ein. Doch die Wüste ist zugleich Symbol der Verheißung und Ort der Hoffnung. „Wir müssen die Wüste erwarten“ – doch wir brauchen sie nicht zu fürchten: *In der Wüste wohnt das Recht, die Gerechtigkeit weilt in den Gärten. Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer. Mein Volk wird an einer Stätte des Friedens wohnen, in sicheren Wohnungen, an stillen und ruhigen Plätzen.* (Jes 32,16-18)

Das vorliegende *Bulletin Dei Verbum* hat diesmal drei inhaltliche Schwerpunkte: Die ersten Beiträge behandeln das Verhältnis zwischen Bibel und Liturgie, ein für das Selbstverständnis der Kirche grundlegendes Thema; außerdem finden Sie erneut Informationen zu den beiden bibelpastoralen Großereignissen des Jahres 2008: der KBF-Vollversammlung und der Bischofssynode zum Wort Gottes – doch auch die anderen Rubriken seien selbstverständlich Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen!

So wünsche ich Ihnen – im Sinne Jesajas und Dom Hélders – bei der Lektüre gleichermaßen „Wüsten- wie Gartenerfahrungen“.

Ihr

Claudio Ettl



Die Bibel – das performative Buch

Das fruchtbare Spannungsfeld von Bibel und Liturgie

Egbert Ballhorn



Dr. Egbert Ballhorn studierte Theologie in Bonn, Wien und Jerusalem und promovierte im Fach Altes Testament. Er ist Dozent für Biblische Theologie am Priesterseminar des Bistums Hildesheim.

Bibel und Liturgie sind keine Größen, die erst sekundär zueinander gebracht werden müssen. Vielmehr stehen sie grundsätzlich in einer inneren Beziehung zueinander, wie auch die Erfahrungen des Glaubens zeigen. Das folgende Beispiel mag dies belegen. Ein Samstagnachmittag in der Fastenzeit: In der Kirche treten je zwei Gläubige vor den Altar, vor dem eine große Schale mit gesegnetem Wasser steht, und jeder zeichnet dem anderen mit dem Weihwasser ein Kreuz auf die Stirn „Du bist Gottes geliebter Sohn. Du bist Gottes geliebte Tochter.“ So kommen alle nach vorn. Während der Liturgie herrscht aufmerksames Schweigen. Viele ergreift es innerlich, das göttliche Wort der Zusage aus dem Mund der Schwester oder des Bruders mitsamt dem Zeichen zu empfangen. Ort dieser gottesdienstlichen Erfahrung war ein Seminartag zu den biblischen Lesungen der Osternacht. Unter der Überschrift „Todeswasser – Lebenswasser“ wurden die Lesungen und Orationen sowie die Theologie der Taufe in der Osternacht erschlossen.

Feuer und Wasser bilden, neben Brot und Wein, die tiefen Symbole der Osternacht, die von den Mitfeiernden häufig intensiver erfahren werden, als in anderen Gottesdiensten des Jahres. Nicht nur die Bibel, sondern auch der Wortgottesdienst der Osternacht beginnt mit Gen 1: mit Chaos, Dunkel und Urflut. Hier taucht das Wasser zu Anfang als lebensfeindliches Element auf. Das schöpferische Handeln Gottes besteht darin, dass er das Himmelsgewölbe entstehen lässt und so dem gefährlichen Wasser eine Grenze setzt, so dass das Trockene sichtbar werden kann. Damit erst kann Lebensraum entstehen. Dann aber verbannt Gott nicht das Wasser aus dem Lebensraum, sondern gibt ihm zugleich mit der Grenze die Aufgabe, vom Todeswasser zum Lebenswasser zu werden. Als „Meer“ hat es seinen guten Ort in der Schöpfung und wird selbst zum Lebensraum. Wenn man mit diesen Leseerfahrungen aus dem ersten Schöpfungstext der Bibel die Lesung

vom Exodus, vom Durchzug Israels durch das Schilfmeer, anschaut, kann man erstaunliche Entdeckungen machen. Denn dieselbe Geschichte vom Todeswasser und vom Lebenswasser findet man dort wieder. Wenn Israel, von Ägypten gejagt, an den Rand des Schilfmeeres kommt, dann hat es hinter sich die Todesgefahr der Feinde und vor sich die Todesgefahr des Wassers, dann steht es zwischen Tod und Tod. Und was tut Gott? Die Wasser treten zur Seite. Gott schafft mitten im Tod einen Lebensraum; es heißt wörtlich „er machte das Meer zu trockenem Land“ (Ex 14,21) – die gleiche Formulierung wie in der Schöpfungsgeschichte. Mit diesem Blick verändert sich die gesamte Exoduslesung, die ja von vielen in der Osternacht erst einmal als problematisch empfunden wird. Nun ist ein anderer Schwerpunkt gesetzt, und es geht nicht nur um eine Rettungs-, sondern geradezu um eine Schöpfungserzählung: Mitten im Tod erschafft Gott neues Leben. Plötzlich haben beide Texte etwas miteinander zu tun.

Selbst dabei bleibt die Osternacht nicht stehen. Ein weiterer, sehr prominenter Text ist die neutestamentliche Lesung aus dem Römerbrief. Darin erinnert Paulus die Gläubigen: „Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.“ (Röm 6,3–5). Paulus spinnt den Faden fort, den auch die beiden bisher angesprochenen Lesungen begonnen hatten. Das Wasser steht für die Gefährdung des Menschen durch den Tod. Christus ist jedoch in den Tod gegangen und von den Toten auferweckt worden. Getauft zu werden bedeutet daher, mit Christus identifiziert zu werden, also auch symbolisch mit ihm in seinen Tod einzutauchen. Aber wie Christus von den Toten auferweckt wurde, so werden auch wir zu neuen Menschen und werden auferweckt werden.

Wenn man so die Texte der Osternacht liest, dann enthüllt sich ihr innerer Zusammenhang. Und dann geht es in ihnen nicht allein um ein vergangenes Damals, sondern dann zeigt sich darin das Geheimnis des eigenen Lebens, der eigenen Todesbedrohtheit und der eigenen Rettung durch die Gemeinschaft mit Christus. Die ganze



Liturgie der *Osternacht* ist keine reine Erinnerung an die Auferweckung Christi, sondern *eine große Feier der Taufe* und des *Taufgedächtnisses*. In der Feier der Taufe wird das Geheimnis von Ostern auf den einzelnen Gläubigen angewandt. Diese Dimension ist von Anfang an in der Feier enthalten; besonders deutlich wird sie bereits in den Orationen nach den einzelnen Lesungen, die alle auf die Taufe als Beginn des neuen Lebens ausgerichtet sind.

Die Liturgie der Kirche nimmt so die große Bewegung auf, die die Bibel vollzieht und die alle Menschen in den großen Heilszusammenhang hereinholen will. Die Taufe ist das Tor, durch das die Menschen zu allen Zeiten in das durch die Bibel bezeugte Heilsangebot Gottes einsteigen können.

Die Bibel in allen ihren Texten ist nicht allein ein Geschichtsbuch, sondern sie will die Menschen ergreifen, sich durch die Zeiten der Bewegung Gottes auf die Menschen hin zu öffnen. In Form der mystagogischen Feier zeigt sich die Klugheit der Liturgie, diese Bewegung fortzusetzen und immer wieder zu vergegenwärtigen. Dies haben auch die Mitfeiernden des zu Eingang geschilderten Gottesdienstes gespürt. Die biblische Rede vom Wasser des Lebens wurde von den Teilnehmern in der liturgischen Feier des Taufgedächtnisses als aktuell und wirklich erfahren.

Wie die Bibel ihre Leserinnen und Leser einlädt

Was in der Liturgie seit ihren Ursprüngen immer lebendig war und ununterbrochen in der Kirche praktiziert wurde, ist in der Bibelwissenschaft des letzten Jahrhunderts möglicherweise etwas in den Hintergrund geraten: Dass die Bibel ein Buch ist, das nicht für sich allein dasteht, sondern nach den Leserinnen und Lesern greift und in ihnen lebendig werden will. Bis vor wenigen Jahren noch galt die Bibel weithin als ein Buch eines „heiligen Damals“, das nur dann vollkommen verstanden war, wenn man sich sein Zustandekommen, also die vergangenen Bedingungen seiner Abfassungszeit, erklären konnte. Textauslegung bestand in weiten Stücken darin, die *Textentstehung* zu erklären. Die Erarbeitung der klassischen historisch-kritischen Methodologie stellt einen großen Fortschritt im Umgang mit der Bibel dar, weil sie ein Gegengewicht zum unreflektierten Textgebrauch bildet. Bei dieser Fragestellung wird jedoch nicht ausreichend deutlich, was die Bibel mit dem eigenen Leben zu tun hat. Daher gilt es immer wieder, vom reflektierten „Damals“ der Textentstehung zum (ebenso zu reflektierenden) „Heute“ der Texte zu gelangen.

Hier haben sich in den letzten Jahren Entwicklungen im Bereich der Literatur- und Kulturwissenschaft ergeben, die auch für den aktuellen Umgang mit der Bibel anregend und hilfreich sein können. Der Hauptpunkt besteht darin, Werke der Kunst und Literatur nicht nur als in sich

stehende Gebilde anzuschauen und allein nach den Absichten der sie schaffenden Künstler zu fragen, sondern auch den Vorgang der Wahrnehmung eines Kunstwerkes zu bedenken. Kunst ist nur dann Kunst, wenn sie auch als solche wahrgenommen wird. Und Betrachten und Lesen sind nicht nur Wahrnehmen dessen, was vorgefertigt da ist, sondern etwas Eigenständiges, Selbständiges. Es entsteht einen Beziehungsprozess zwischen dem Kunstwerk und demjenigen, der es wahrnimmt. Hier hat es also eine Wende von der Produktions- zur Rezeptionsästhetik gegeben, die auch ihre Folgen für die wissenschaftliche Reflexion von Liturgie und den Umgang mit der Bibel hat.

Ein Beispiel aus einer aktuellen Bibelübersetzung mag dies belegen. Das Lukasevangelium beginnt mit einem Vorwort, in dem der Evangelist seinen Leser direkt anredet: „Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben.“ (Lk 1,3). Nun mag man fragen, wer denn dieser Theophilus gewesen sein mag. Man weiß es nicht und wird es wohl auch nicht mehr in Erfahrung bringen können. Die im vergangenen Jahr erschienene deutsche Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“ wählt daher eine ganz andere Übersetzung für diesen Vers: „(...) scheint es auch mir gut, dir der Reihe nach zu schreiben, lieber Gottesfreund, liebe Gottesfreundin“. Diese Übersetzung verändert alles, ohne hier Wortlaut und Bedeutung des griechischen Textes zu verlassen. Theophilus heißt übersetzt „Gottesfreund“. Aber mit der Übersetzung des Namens ist noch viel mehr geschehen als nur das. Denn aus der unbekanntem Gestalt eines Theophil, der im Damals der Geschichte versunken ist, wird plötzlich der Prototyp eines jeden Lesers des Evangeliums. Wenn ich auf der Suche nach Gott bin, dann bin ich selbst dieser Gottesfreund, dann kann ich mich selbst vom Vorwort des Evangeliums angesprochen fühlen. So macht die moderne Übersetzung deutlich, dass jeder heutige Mensch, jede Frau, jeder Mann, vom Text her gemeint ist. – Beide Übertragungen bewahren also die Treue zum Urtext, nur auf unterschiedliche Weise. Das Wort „Theophilus“ bleibt dem Wortlaut und Klang des griechischen Urtextes treu, die Übersetzung mit „Gottesfreundin, Gottesfreund“ nimmt hingegen das Anliegen des Autors auf, über die Zeiten hinweg alle Menschen mit dem Evangelium ansprechen zu wollen. Mir scheint dies eine ausgezeichnete gelungene Übersetzung zu sein. Mit dieser Anrede im Vorwort bin ich eingeladen, mich in die Schar der Gottesfreunde einzureihen und mit ihnen auf Entdeckungsreise durch das Evangelium nach der frohen Botschaft Gottes zu gehen.

Bibellesen, das wird immer mehr deutlich, ist nicht nur ein passives Wahrnehmen und Verstehen eines vorgefertigten Textes, sondern ein überaus aktiver Vorgang. Wenn ich lesend die einzelnen Bestandteile des Textes



„auf-lese“ und sie miteinander zu einem flüssigen Ganzen verbinde, dann bin ich als Leser synthetisch tätig. Zugleich spricht jeder Textbestandteil meine eigene Erfahrungs- und Vorstellungswelt an. Dies bedeutet, dass Texte mich als Leser lenken und mir zugleich eine Vielzahl von Freiräumen gewähren. Jean-Paul Sartre hat es auf die Formulierung gebracht: „Lesen ist gelenktes Schaffen“. Dies gilt es ernst zu nehmen, auch im Umgang mit biblischen Texten.

Performativität: Vom Mitspieler zum Zuschauer und zurück

In der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten das Konzept des „Performativen“ als ein wichtiger Zentralbegriff mit einem hohen Erklärungspotential herausgestellt. Unter der Überschrift der „Performativität“ versammeln sich Betrachtungsweisen, die nicht nur mit kulturellen Texten „an sich“ rechnen, sondern mit bedenken, dass die Wahrnehmung und die „Aufführung“ von Texten und Kunstwerken mit zur Bedeutung dazu gehören. Das klingt geradezu selbstverständlich, es hat aber weitreichende Konsequenzen für den Umgang mit Kunstwerken und Werken der Literatur, schließlich auch mit der Bibel.

Der Begriff der Performativität stammt aus der Theaterwissenschaft, und dies scheint kein Zufall zu sein. Bis vor Kurzem war der Begriff des „Werkes“ eine heilige, unantastbare Größe. Um das besser zu verstehen, hilft ein Blick in die europäische Literatur- und Theatergeschichte: Das 18./19. Jh. bringt gleichzeitig die Genieästhetik hervor und das ihr entsprechende Illusionstheater: Der Zuschauerraum wird verdunkelt, so dass die Zuschauer unsichtbar werden (unhörbar leise mussten sie auch erst ab diesem Zeitpunkt sein), und auf der Bühne spielt das Stück des genialen Autors, das es schweigend-ehrfurchtsvoll wahrzunehmen gilt. Vorher gab es diesen Verhaltenskodex noch nicht. Zu Shakespeares Zeiten beispielsweise waren die Zuschauer an der Aufführung aktiv beteiligt und hielten sich auch mit Kommentaren und Zwischenrufen nicht zurück. Und noch in der Zeit Mozarts und Haydns unterhielten sich die Zuhörer während der Musik.

Es ist also interessant zu beobachten: Mit der Herausstellung des Autors und seines Werkes als geschlossene Größe verschwindet der Rezipient regelrecht aus dem Blickfeld. Er hat nichts weiter zu tun, als das Fertige anzunehmen, das ihm dargeboten wird. Eine Wende dieser Sichtweise erfolgt erst in den 60er Jahren, und zwar unter dem Stichwort der „Performativität“. Zuschauer sind plötzlich nicht nur Zuschauer, sondern werden zum Mitspielen der Stücke animiert.

Der Komponist John Cage schrieb „4'33“ – ein Stück, in dem der Pianist viereinhalb Minuten lang stumm am

Klavier sitzt. Die ersten Zuhörer des Stückes reagierten mit einem Tumult auf diese unerwartete Zumutung. Und doch ist auch das Schweigen Musik, und die vermeintliche Stille im Raum macht deutlich, dass es eine Vielzahl von Geräuschen gibt, die man sonst überhört: Hüstel, Rascheln, Atmen, Türenschnellen, Tuscheln. So wurden die Zuhörer in eine aktive Form des Wahrnehmens gedrängt, die sie nicht erwartet hatten: Bis dahin hatte man sich im Konzertsaal so zu verhalten, dass nur der Künstler Geräusche machen durfte, und nur auf diese wurden geachtet, während alle andere Geräusche in der Wahrnehmung unterdrückt und ausgeblendet wurden. Nun aber ist alles, was außerhalb des Stückes geschieht, nicht „Geräuschkulisse“, sondern konstituiert das aufgeführte Stück mit.

Damit haben sich die Vorstellungen dessen, was ein Werk ist, also grundlegend verschoben. Die unsichtbaren und unhörbaren Zuschauer kehren sichtbar und hörbar zurück und werden unverzichtbarer Bestandteil der Aufführung. Dass dies nicht nur bei dem Stück von John Cage, sondern auch darüber hinaus zu Irritationen geführt hat, ist gut vorstellbar. Plötzlich reichte es nicht, in der Rolle stark betonter Innerlichkeit zu verharren, sondern musste man auch auf sich selbst und seine eigene Anwesenheit blicken. Und auch Zuschauen ist schon Handeln und Mitspielen.

Bemerkenswerterweise hat das Zweite Vatikanische Konzil in Bezug auf die Liturgie sehr Ähnliches formuliert. So heißt es in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC 48): „So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danken und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.“ – Hier geht es also um ganz parallele Überlegungen. Und in beiden Fällen ist es nicht das Ziel, die Teilnehmenden auf allzu direkte Weise zu Aktivisten zu machen (dies wäre eine missverständliche Rezeption der Konzilsaussagen), sondern ihre unverzichtbare und eigene Rolle beim Zustandekommen des Ganzen neu herauszustellen und dabei immer zu wissen, dass es eine Teilnahme an Gottesdiensten ausschließlich in der Form der Mitfeier geben kann. In einen sekundären Schritt wird dieses erneuerte Bewusstsein auch die Art und Weise der Feiernden nicht unbeeinflusst lassen, dies war zumindest die Hoffnung des Konzils.



Die performative Eigenart der Bibel

Was für die Liturgie noch recht selbstverständlich zu gelten scheint, gilt aber in gleichem grundsätzlichen Maße auch die Texte der Bibel, denen ebenfalls eine performative Qualität eignet. Denn auch Texte sprechen nicht nur über jene Welt, von der sie berichten, sie selbst *sind* schon diese Welt. Ein Liebesgedicht handelt nicht nur von Gefühlen und Erfahrungen der Liebe, sondern es stellt selbst diese Erfahrung dar und ruft sie in der Leserin und dem Leser wach. Und ebenso verhält es sich mit der Gottesreich-Verkündigung Jesu: Er spricht nicht nur über etwas, was „noch nicht“ da ist, also über Abwesendes, sondern in seiner begeisterten Predigt wird das Gottesreich selbst lebendig und wirksam. Es ist schon da. Das ist etwas anderes, als es „herbeizureden“. Vielmehr wie er in seinen Gleichnissen vom Wesen und Handeln Gottes spricht, vom Feiern, vom Sattwerden und Heilsein, von der Suche nach dem Verlorenen und den Verrücktheiten, wie intensiv sich Gott um die Abseitigen kümmert, schlägt diese neue Welt in seinen Hörerinnen und Hörern schon Wurzeln und gestaltet ihr Leben um.

Was sich von der Verkündigung Jesu sagen lässt, gilt auch vom gesamten Bibeltext beider Testamente: Er spricht nicht nur von Gott, sondern lässt uns in sprachlicher Form den Gott der Bibel erfahren. Bibellesen heißt Gott im Wort begegnen und Gotteserfahrung sammeln. Fachlich ausgedrückt bedeutet dies, dass der Text der Bibel selbst schon performativen Charakter hat: Er bewirkt, was er bezeichnet. Das hat seine Auswirkung auf jeden Umgang mit der Bibel. Wer ihre Texte hört, wird selbst in diese Transformation hineingezogen, steigt in das Wort ein und wird selbst zum Angeredeten. Im Grunde habe ich den Bibeltext erst dann „verstanden“, wenn ich nicht nur seine Aussagen kennen und erklären kann, sondern ihn zur Grundlage meines eigenen Glaubens und Lebens mache. Diese Betrachtung zeigt, dass die performative Eigenart der Bibel in enger Nähe zum sakramentalen Charakter des Gotteswortes liegt.

So geht es auch darum, nicht nur die Bibel zu „kennen“, sondern diese performative Qualität beim Wort zu nehmen. Hier ist die innere Verbindung von Bibel und Liturgie gegeben. In jedem Gottesdienst werden biblische Lesungen gelesen. Dies ist mehr als ein reines Zur-Kennntnis-Geben, denn Gott selbst wird mit seinem Wort unter den Gläubigen lebendig. Das Wort Gottes ereignet sich. Und das Umgekehrte gilt ebenso: Jedes gemeinschaftliche Bibellesen ist ein gottesdienstliches Geschehen! Dies kann auf ganz unterschiedliche Weise erfahren werden: in Wort-Gottes-Feiern, beim Bibel-Teilen, in Bibelkreisen, beim Bibliodrama. Alle diese Formen leben davon, dem Wort Gottes und dem aktiven Zuhören, Mitfeiern und Sich-Einbringen der Gläubigen Raum zu geben.

Das Nachdenken über das Konzept des Performativen hilft also, die Bibel als ein wirksames und ansprechendes Buch wahrzunehmen. Und das bedeutet: Der liturgische Aspekt kommt nicht als sekundäres Element zum Umgang mit der Bibel dazu, sondern ist ihm von Anfang an zu Eigen. Und schließlich heißt dies ebenfalls, dass die aktive Mitfeier nicht sekundär zur Gestalt des Gottesdienstes hinzu kommt, sondern immer schon ein konstitutives Element ist.



Bibel und Liturgie: Das Wort Gottes ereignet sich

Dies ist eine Verheißung für den Umgang mit der Bibel auch im Raum von Gemeinde: Wenn man den Bibeltexten Raum gibt und sie geschehen lässt, dann geschieht etwas beim Lesen. Darin äußert sich der sakramentale Charakter der Bibel: dass sie nicht „Bericht“ bleibt, sondern aktuell, gegenwärtig wird. Das ist kein Automatismus, sondern letztlich ein Geheimnis, aber ein Geheimnis, das auf Menschen angewiesen ist, die sich ihm öffnen: Menschen, die bereit sind, durch ihr Sprechen und Hören dem Wort Gottes Raum zu geben.

Dies ist zugleich eine Anfrage an unsere Gemeindepraxis: Gibt es im Leben der Gemeinde wirklich Orte, wo wir der Bibel Zeit und Raum geben, in uns Wurzeln zu schlagen? Dann sollte es zuerst so etwas wie eine angespannte Aufmerksamkeit geben, dass wir uns wirklich vom Wort Gottes etwas erwarten, das uns berührt und unser Leben trägt. Und dann kann man, in einem zweiten Schritt, darüber nachdenken, was das für die Gemeindepraxis bedeutet.

Praktische Impulse für den Umgang mit dem Wort Gottes

Aus meiner eigenen Erfahrung im Umgang mit dem Wort Gottes in der Gemeindegemeinschaft möchte ich folgende Impulse beisteuern, die dazu verhelfen können, achtsam und aufmerksam mit dem Wort Gottes umzugehen.

Schweigen und hören

Dazu gehört, dem Wort Gottes wirklich Raum zu geben, auch Zeit-Raum. So sollte auf die Verkündigung eines



biblischen Textes immer eine Phase gemeinsamen Schweigens und Meditierens folgen, damit die Worte allein schon wahrnehmungsphysiologisch die Chance haben anzukommen. So hat man beim und nach dem Zuhören Gelegenheit, diese Worte nachklingen zu lassen, ihnen nachzuschmecken, aber auch darauf aufmerksam zu werden, wo die Worte in mir Widerspruch auslösen, wo ich Unverstandenes oder Widerhaken spüre. – In der Feier der Eucharistie bietet der Antwortpsalm eine solche Möglichkeit meditierenden Weiterdenkens der Lesung. Wirklich zuhören können, aufmerksam sein, sich etwas vom gesagten Gotteswort erwarten, das ist keine reine Verhaltensform, sondern eine Grundhaltung des Glaubens schlechthin. Daran zu arbeiten, ist eine Aufgabe für das ganze Leben.

Verkünden

Auch die Rolle der Vortragenden ist von hoher Wichtigkeit. Wer einen Bibeltext verliest, stellt sich dem Wort Gottes zur Verfügung. Er/sie macht sich selbst zum Zeugen des Gotteswortes. Was vom Lesenden ohne innere Beteiligung gesprochen wird und ein ihm selbst unbekannter Text ist, kann auch in der Gemeinde nicht ankommen. Hierbei geht es nicht um eine rhetorische Dramatisierung der Texte, sondern schlicht darum, selbst in ihnen vorzukommen. Nur wenn ich selbst zu dem Text, den ich verkündige, eine Beziehung habe und einen Zugang spüre – und sei es nur an einer Stelle –, ist die Voraussetzung gegeben, dass das Wort Gottes durch die Stimme, die ich ihm verleihe, Wirkung entfalten kann. Gott braucht Menschen, die sich in seinen Dienst stellen, denn so kann es wortwörtlich auch leibhaftig werden.

Bedenken – antworten

Im Umgang mit dem Wort Gottes folgt auf das Hören und das Meditieren das Antworten. Kein Bibeltext sollte „unbeantwortet“ im Raum stehen bleiben. In der Eucharistiefeier sind es die Akklamation der Gemeinde nach der Verkündigung des Wortes und der Responsorialpsalm, die dieser Dimension Ausdruck verleihen. Aber gerade in kleineren gottesdienstlichen Gemeinschaften sind auch eigenständigere Formen der Antwort gut vorstellbar. Auch sie können in ritualisierter Form geschehen, damit eine äußere Form gewahrt bleibt, was immer hilfreich ist. So kann auf die Verlesung des Bibeltextes eine kurze Phase des Schweigens folgen, in der dann die Anwesenden jenes Wort aus dem Text sprechen, das in ihnen nachhallt. Dieser Methodenschritt ist aus dem Bibel-Teilen bekannt, er ist auch für viele Arten von gottesdienstlichen Feiern in kleineren Kreisen hilfreich.

Gerade die Form eines persönlichen „Echos“ auf das Wort Gottes hat viele Vorteile. Wenn ich weiß, dass ich nachher ein Wort aus diesem Text nachsprechen werde, dann höre ich diesen Text mit einer ganz anderen Aufmerksamkeit und warte geradezu auf ein Wort, das

mich anspricht. Und wenn alle Versammelten ihr Wort sprechen, dann konstituiert sich die Gemeinschaft der Gläubigen noch einmal in ganz anderer Weise. Jeder trägt etwas bei. Und zugleich erfährt der eine, was dem anderen wichtig ist.

Feiern

Das Gute am Katholischen ist, dass Gottesdienste mit allen Sinnen gefeiert werden. Das sollte auch Richtschnur für die Praxis von Wort-Gottes-Feiern sein, denn auch das Wort Gottes ist nichts Abstraktes. Und es will gefeiert werden! So bietet es sich bei abendlichen Feiern an, den Gottesdienst mit einem Luzernar zu beginnen und Christus als das Licht der Welt zu preisen. Auch der Weihrauch ist ein uraltes Symbol der Liturgie. Das Wort Gottes kann geehrt werden, indem Weihrauchkörner in eine Schale mit glühender Kohle eingelegt werden, die vor der Lesungsbibel steht. Auch während der Fürbitten oder auch als schweigende Geste des Gebetes können die Gläubigen je ein Korn Weihrauch einlegen. Ebenso kann ein Taufgedächtnis stattfinden. Es sollte keine Wort-Gottes-Feier ohne eines dieser rituellen Elemente geben. Sie tragen nicht nur zur Schönheit des Gottesdienstes bei, sondern vertiefen auch den Umgang mit dem Wort Gottes und machen seine Vieldimensionalität erfahrbar. Viele Bibeltexte bieten Anknüpfungspunkte zur symbolischen Ebene an.

Wichtig ist hierbei, dass sich alle anwesenden Gläubigen an dieser Praxis beteiligen: ein Korn Weihrauch einlegen, das Licht weiterreichen, den Nachbarn oder die Nachbarin mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen. Auch eine gemeinsame Prozession kann vollzogen werden. Es sollte möglichst kein einziger Gottesdienst gefeiert werden, in dem es nicht eine solche Eigenaktivität der Gläubigen gibt. In ihr zeigt sich die Gemeinschaft der Gläubigen, und so aktualisiert sich Kirche. Das äußere Mittun aller bezeichnet und ermöglicht auch die innere Teilnahme. Das ist die vom Konzil gemeinte *participatio actiua*, die etwas anderes als reiner Aktionismus ist. Denn es geht nicht um die Bereitstellung von Bühnen und die Selbstdarstellung weniger, sondern darum, alle Gläubigen in ihrem Taufcharisma zu bestärken. So wird das Wort Gottes feierbar und feierlich und kann in seiner Wirksamkeit in uns erlebt werden.

Im Kontext des hier Gesagten kann man voller Erwartung und Vorfreude auf die römische Bischofssynode zur Bibel sehen und sich von ihr eine weitere Bestärkung im Umgang mit dem Wort Gottes erhoffen. ☛

Gekürzte Version eines Beitrags, der erstmals in der Zeitschrift Bibel und Liturgie, 80. Jahrgang (2008), S. 243-250, erschienen ist.



Gegenwart deuten – Gegenwart verändern

Die Bedeutung der Bibel für die Liturgie

Ansgar Franz



Professor Ansgar Franz studierte Theologie, Geschichte und Romanistik in Mainz und Rom. Seit 2004 lehrt er Liturgiewissenschaft und Homiletik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

Im 21. Kapitel der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* heißt es: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht“. In einer prominenten lateinisch-deutschen Ausgabe der Konzilsdokumente, in der 2. Auflage des *Lexikon für Theologie und Kirche*, kommentiert der damalige Tübinger Dogmatiker Joseph Ratzinger diese Aussage wie folgt: „Der Text [der dogmatischen Konstitution] unterstreicht damit noch einmal, was schon durch die Liturgiekonstitution deutlich gemacht worden war: (...) dass die Kirche als Gemeinschaft des Leibes Christi gerade auch Gemeinschaft des Logos ist, vom Wort her lebend, so dass ‚Fleisch‘ und ‚Wort‘ die beiden Weisen sind, wie der ‚Leib Christi‘, des fleischgewordenen Wortes, auf uns zukommt und unser ‚Brot‘ wird“. Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium*, auf die der Kommentar Ratzingers verweist, hatte die Bedeutung der Bibel für die Liturgie gleich zu Beginn hervorgehoben, wo vom Wesen des Gottesdienstes die Rede ist (SC 6f.). In einem der Erneuerung der Liturgie gewidmeten Abschnitt präzisiert sie: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihre Bedeutung. Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muss jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt“ (SC 24).

Ich möchte im Folgenden diese von den beiden Konzilsdokumenten hervorgehobene Bedeutung der Bibel für die Liturgie an einem konkreten Beispiel veran-

schaulichen, nämlich an jener Geschichte aus dem 3. Kapitel des Buches Daniel, das von dem Geschick und dem Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen erzählt. Das Beispiel bietet sich aus verschiedenen Gründen für eine exemplarische Begehung an:

- Erstens: Die liturgische Tradition kennt diese biblische Erzählung in drei grundlegenden Zyklen der Konkretisierung des Pascha-Mysteriums, nämlich im *Tages-, Jahres- und Lebenskreis*.
- Zweitens: Die Erzählung bzw. das Motiv der drei Jünglinge ist in drei für die Liturgie grundlegenden Gattungen präsent, nämlich als *Lesung*, als *Gesang* und als *Gebet*.
- Drittens: Neben diesen formalen Gründen ist die Erzählung aus Dan 3 auch von ihrem Inhalt her als Beispiel geeignet, denn sie mündet in die Aufforderung zum Lobpreis Gottes, auf den auch alle Liturgie ausgerichtet ist. Doch die Bibel verschweigt nicht, dass der Lobpreis, den Kirche in der Zeit zwischen Pfingsten und der Parusie darbringt, mitten in den Bedrängnissen und Widrigkeiten dieser Welt dargebracht werden muss. Auch die Gläubigen haben Anteil an der Schöpfung, die, wie Paulus sagt, gegenwärtig in Wehen liegt und seufzt.
- Viertens: Die Perikope Dan 3 ist geeignet, exemplarisch auf ein grundsätzliches Problem der derzeitigen Leseordnung hinzuweisen.

Betrachten wir uns nun kurz drei der Orte, an denen die biblische Erzählung der drei Jünglinge in der Liturgie rezipiert wurde.

1. Dan 3 als Lesung der Pascha-Vigil

Neben dem Herrenmahl am Sonntag als Wochen-gedächtnis der Auferstehung des Gekreuzigten begehen die christlichen Gemeinden das Jahresgedächtnis des Pascha-Mysteriums in Gestalt einer Nachtwache, in der auf eine eröffnende Lichtfeier ein langer, rituell ausgestalteter Lesegottesdienst folgt. Spätestens seit dem 4. Jahrhundert gehört die Lesung aus Dan 3 zum Grundbestand dieser Vigil-Lesungen und findet Verbreitung in den meisten Riten des Ostens und Westens. Die folgende Übersicht zeigt die Leseordnungen der Jerusalemer und byzantinischen Tradition als Beispiele für die morgenländischen Kirchen, sowie die spanische, gallische



und römische Tradition als Beispiele für die abendländischen Kirchen.

Die Lesungen der Paschavigil

Morgenland		Abendland		
Jerusalem (5. Jh.)	Byzanz (8. Jh.)	Spanien (11. Jh.)	Gallien (7./8. Jh.)	Rom (8. Jh.)
Gen 1	Gen 1	Gen 1	X	Gen 1
Gen 22	Jes 60	Gen 2	X	Gen 5
Ex 12	Ex 12	Jes 55	Gen 7	Gen 22
Jona 1-4	Jona 1-4	Gen 5	Gen 22	Ex 14
Ex 14	Jos 5	Ex 13-15	Gen 27	Jes 54
Jes 60	Ex 13-15	Gen 22	Ex 12	Bar 3
Hiob 38	Weish 3	Dtn 31-32	Ex 13-15	Ez 37
2 Kön 2	1 Kön 17	Gen 27	Ez 27	Jes 4
Jer 38	Jes 61	Ex 12	Jes 1-5	Ex 12
Jos 1	Gen 22	2 Chr 34f	Jos 3f	Jona 3
Ez 37	Jes 61	Ez 27	Jona 1-3	Dtn 31
Dan 3	2 Kön 4	Dan 3	Dan 3	Dan 3
	Jes 63			
	Jer 38			
	Dan 3			

Auswahl und Anordnung der alttestamentlichen Lesungen sind zu einem gewissen Grad variabel, doch zeigt sich ein gemeinsamer Grundbestand, der allen fünf aufgeführten Traditionen eigen ist: Gen 1 (die Schöpfung), Gen 22 (die Bindung Isaaks), Ex 12 (das Pascha mit dem Vorübergang des Würgeengels), Ex 14 (die Rettung am Schilfmeer) und Dan 3. Bemerkenswert ist, dass alle Ordnungen Dan 3 an das Ende des vigilaren Wortgottesdienstes stellen. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, dass ursprünglich mit der letzten Lesung und ihrem Canticum der Einzug der Neugetauften vom Baptisterium in die Kirche stattfand. Die Gemeinde empfing ihre neuen Schwestern und Brüder also mit der Zusicherung, dass die Treue im Bekenntnis zu Gott und der noch in äußerster Bedrängnis vollzogene Lobpreis am Ende doch – allen irdischen Mächte und Gewalten zum Trotz – zu Erlösung und Befreiung führen wird.

Das Beispiel zeigt deutlich die Dimension liturgischer Schriftlesung: Die Verkündigung der Bibel im Wortgottesdienst ist nicht einfach die Verlesung frommer Geschichten oder die Erörterung lebensrelevanter Themen zur Erbauung und Belehrung, sondern sie ist die anamnetische Proklamation der *mirabilia Dei*, der Heilstaten Gottes, als einer im Glauben zu ergreifenden Gegenwart. Durch die rituell inszenierte Schriftlesung wird die jeweils gegenwärtige Zeit der feiernden Gemeinde mit der in der Bibel kodierten Heilszeit identifiziert. Diese biblische Heilszeit erstreckt sich von der Schöpfung bis zur Vollendung, von der Genesis bis zur Apokalypse. Das Hier und Heute der Gemeinde wird, so

könnte man sagen, in die Heilszeit der Bibel vergegenwärtigt. Ausdrücklich ins Wort gehoben wird diese Dimension der Schriftverkündigung in der Feier des jüdischen Pessach-Mahles, wo es nach der Haggadah, der Erzählung von der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens, heißt: „In jeder Generation soll jeder Mensch sich so betrachten, als sei *er selbst* aus Ägypten ausgezogen, denn es steht geschrieben: ‚Und du sollst deinem Kind an jenem Tag folgendes erzählen: Dies geschieht wegen der Taten, die der Ewige an *mir* getan hat, als *ich* aus Ägypten ausgezogen bin‘ (Ex 13,8). Nicht unsere Vorfahren allein hat Gott – Gottes Heiligkeit sei gepriesen! – erlöst, sondern mit ihnen erlöst Gott *auch uns*, denn es steht geschrieben: ‚Euch habe ich von dort herausgeführt, um euch in das Land zu bringen, das ich euren Vorfahren versprochen habe zu geben‘ (Dtn 6,23).“

Nicht die drei Jünglinge allein hat der Ewige aus dem Glutofen befreit, sondern mit ihnen befreit er auch uns.

2. Dan 3 als Canticum des sonntäglichen Morgengebets

Diejenigen Cantica, die als Teil der Schriftlesungen in der Pascha-Vigil verkündet werden, finden ab dem 4. Jh. Eingang in das tägliche Morgengebet. Das Gebet am Ende der Nacht erhält auf diese Weise eine Erinnerung an die Osternacht, jeder Morgen wird zur Anamnese des Auferstehungsmorgens. Während die byzantinische Tradition die tägliche Rezitation mehrerer Cantica hintereinander vorsieht, verteilt die römische Tradition die Cantica auf die einzelnen Wochentage. Unser Canticum aus Dan 3 erhält dabei den herausgehobenen Platz der Sonn- und Festtage: Vor den Lobpsalmen 148-150 „Laudate Dominum“ erklang das *Canticum trium puerorum* „Benedicite omnia opera Domini Domino: laudate et superexaltate eum in saecula“.

Durch die Herauslösung des Canticums aus der Osternachtslesung wird die Aufforderung zum Lobpreis zwar von dem Erzählzusammenhang des Danielbuches getrennt, doch bleibt das Geschick der drei Jünglinge durch die das Canticum rahmenden Antiphonen präsent. Während diese im Westen eher knapp und nüchtern sind – etwa: „Die drei im Glutofen riefen wie aus einem Munde und sangen: Gepriesen ist Gott“ (CAO III Nr. 5176: „Tres ex uno ore clamabant in camino ignis et psalebant: Benedictus Deus“) –, kennt die Ostkirche poetisch entfaltete Formen wie etwa die folgende aus dem Pfingstkanon des Kosmas Monachos: „Die heiligen drei Jünglinge, die in den Feuerofen geworfen waren, wandelten durch Hymnengesang in Tau die Glut, indem sie riefen: Gepriesen bist du, Herr, Gott unserer Väter“.

Begegnet den Gläubigen in der Pascha-Vigil die Lesung von den drei Jünglingen als eine im hörenden Vollzug anzunehmende Proklamation der *mirabilia Dei*, so treffen sie im Morgengebet auf das Canticum der drei Jünglinge



als einen im meditierenden Vollzug aufzunehmenden Gesang. Die Betenden müssen selbst den Text im Singen erstehen lassen, ihm einen Klang geben, ihn durch ihren Atem zum Leben erwecken. Auch dies ist ein Akt der Vergegenwärtigung: Zusammen mit den drei Jünglingen im Feuerofen singen die Gläubigen, als seien sie schon befreit. Im Vollzug des Lobgesangs werden die Singenden von einer Zukunft berührt, die im Vergangenen gründet. Durch die singende Stimme wird solche Zukunft präsent gesetzt und wird insofern evident: „Sie wandelten durch Hymnengesang in Tau die Glut“, wie es in der ostkirchlichen Antiphon heißt. Aus dem Hymnengesang, dem Lobpreis Gottes, erwächst eine Kraft, die die Gegenwart verändert.

3. Dan 3 als Motiv im Paradimengebet der Sterbeliturgie

Sterben und Tod eines Christen sind zusammen mit dem Begräbnis die letzte Station seines Lebenspascha, das mit der Taufe auf den Tod Christi begonnen hat und nun im eigenen Sterben, im Übergang aus jener Welt zum Vater, vollendet wird. Die Kirche hat seit ältester Zeit diesen Übergang begleitet, indem sie dem Sterbenden in seinen Nöten beisteht und Gott um die Aufnahme seiner Seele bittet. In diesem Zusammenhang dürfte die Geschichte der drei Jünglinge schon früh eine bedeutende Rolle gespielt haben, wie die verbreitete Verwendung dieses Motivs auf Sarkophagen und in der Katakombenmalerei belegt.

Innerhalb der gottesdienstlichen Sterbebegleitung findet sich ein Gebet, dessen Sprachform bereits aus den Märtyrerakten der Alten Kirche bekannt ist und das im römischen Rituale von 1614 folgende Gestalt hat:

Paradigmen der Sterbebegleitung	Lesungen der Osternacht
Libera, Domine, animam servi tui (ancillae tuae), sicut liberasti	
Henoch et Eliam de communi morte mundi	
Noe de deluvio	Gen 5
Abraham de Ur Chaldeorum	
Job de passionibus suis	
Isaac de hostia, et de manu patris sui Abrahae	Gen 22
Lot de Sodomis, et de flamma ignis	
Moysen de manu Pharaonis regis Aegyptorum	Ex 14
Danielem de lacu leonum	
Tres pueros de camino ignis et de manu regis iniqui	Dan 3
Susannam de falso crimine	
David de manu regis Saul, et de manu Goliae	
Petrum et Paulum de carceribus	
Et sicut beatissimam Teclam virginem ... de tribus atrocissimis tormentis liberasti ...	

Die Bitte an Gott um die Errettung der Seele des Sterbenden wird begründet mit dem in der Bibel bezeugten rettenden Handeln Gottes, das in 13 Beispielen (Paradigmen) konkretisiert wird: Gott möge die Seele aus allem Leiden befreien wie er befreit hat Henoche und Elia vom Schicksal des irdischen Todes, Noach vor der Sintflut, Abraham aus Ur in Chaldäa, Hiob von seinem Leiden, Isaak vom Opferaltar, Lot aus dem Brand Sodoms, Moses aus der Hand Pharaos, Daniel aus der Löwengrube, die drei Jünglinge aus dem Glutofen und aus der Hand des gottlosen Königs, Susanna von der falschen Anklage, David aus der Hand Sauls und Goliaths, Petrus und Paulus aus dem Kerker, und schließlich die Märtyrerin Thekla aus den drei Folterqualen.



Peter Paul Rubens: *Daniel in der Löwengrube*, National Gallery of Arts, Washington

Hier begegnet das Motiv aus Dan 3 vielleicht am deutlichsten in der Dimension des vergegenwärtigenden Gedächtnisses: In einer konkreten Situation, dem Sterben eines Christen, erinnern die Betenden Gott an seine früheren Heilstaten; Ziel dieses Erinnerns ist, dass er sich auch jetzt als der Erweisen möge, als der er sich seit jeher erwiesen hat, nämlich als Retter und Befreier.

Vier der elf alttestamentlichen Paradigmen, unter ihnen auch Dan 3, begegneten uns bereits in den Lesungen der Pascha-Vigil. Der Lebensabend des Christen ist bestimmt von dem Ausblick auf den Auferstehungsmorgen.

Unsere exemplarische Begehung dreier Orte, an denen Dan 3 in der Liturgie der Kirche Aufnahme findet, führte uns zu drei verschiedenen Konkretisierungen des Pascha-Mysteriums, nämlich im Tages-, Jahres- und Lebenskreis, und zur Rezeption der Bibel in drei verschiedenen liturgischen Gattungen, nämlich in Lesung, Gesang und Gebet. Alle drei Orte zeigen, dass der Bibel im Gottesdienst grundlegend eine anamnetische Dimension eigen ist: Die Gegenwart wird als von Gott umfangene Heilszeit qualifiziert, indem sie mit der in der Bibel bezeugten Heilszeit identifiziert wird. In der vom Heiligen Geist getragenen gottesdienstlichen



Feier, in der Gemeinde dem Vater durch seinen Christus den Lobpreis darbringt, werden die vergangenen *mirabilia Dei* vergegenwärtigt und die noch ausstehenden *mirabilia Dei* antizipiert. Liturgie ist in ihrem Kern die rituell vollzogene Anamnese der Schrift. Die Bibel, so könnte man pointiert sagen, ist von allen liturgischen Büchern das wichtigste und als einziges wirklich unverzichtbar.



Michelangelo: Der Prophet Daniel, Sixtinische Kapelle, Rom

Abschließend sei auf ein Defizit in der gegenwärtigen Rezeption der Bibel im Wortgottesdienst hingewiesen. Denn macht man die Probe aufs Exempel und fragt nach der heutigen Verwendung von Dan 3 in der Liturgie, so zeigt sich, dass die Perikope zwar als Canticum im Morgengebet und als Motiv in der Sterbebegleitung noch präsent ist – eine Präsenz freilich, die wohl der Mehrzahl der Gläubigen unzugänglich bleibt –, dass sie aber als Lesung verschwunden ist. Aus der Pascha-Vigil wird sie bereits 1956 im Zuge der Reduzierung der Vigillesungen von zwölf auf vier ausgeschieden, und auch der *Ordo Lectionum Missae* von 1969 sieht sie nicht als Lesung der Sonn- und Festtage vor. Dies ist um so verwunderlicher, als gerade der *Ordo Lectionum* die Forderung des Konzils, „den Tisch des Gotteswortes reicher zu bereiten“ (SC 51), einlösen wollte und tatsächlich mit seinen drei Lesejahren und der allsonntäglichen Verkündigung einer alttestamentlichen Perikope einen nicht zu unterschätzenden Reichtum an Schriftlesungen bereithält.

Dennoch birgt die Leseordnung eine Reihe von Problemen, die mit dem Kompositions- und Auswahlverfahren der Lesungen verbunden sind. Auf ein Problem sei hier kurz hingewiesen: An den Sonntagen im Jahreskreis wird dem in Bahnlesung gereihten Evangelium eine thematisch „passende“ alttestamentliche Lesung zugeordnet. Bei diesem exklusiv durch

die Thematik des Evangeliums gesteuerten Auswahlverfahren besteht anscheinend die Gefahr, in der Tradition der Kirche hochgeschätzte alttestamentliche Perikopen aus dem Blick zu verlieren: Neben der Erzählung von den drei Jünglingen (Dan 3) auch die Erzählungen von Kain und Abel (Gen 4), von Jakobs Traum der Himmelsleiter (Gen 28) und seinem Kampf mit Gott (Gen 32), von Josef und seinen Brüdern (Gen 37f.), von David und Goliath (1 Sam 17) und von Daniel in der Löwengrube (Dan 6), um nur einige wenige zu nennen. Andere zeitgenössische Leseordnungen, die in Abhängigkeit mit der römischen Ordnung entstanden sind, etwa das nordamerikanische *Revised Common Lectionary* (1992), das britische *Four Year Lectionary* (1990) oder das Reformmodell *Patmos* (1997), decken den „Tisch des Gotteswortes“ mit diesen in unserer Leseordnung vergessenen „Brot“. Ich denke es ist notwendig, auch in unserer Kirche den mit dem *Ordo Lectionum Missae* eingeschlagenen Weg der Reformen weiterzuführen. Denn es wäre ein empfindlicher Verlust, wenn diese und andere Zeugnisse der Schrift aus dem Gedächtnis und dem Gewissen der heutigen Gemeinden verschwinden würden.

Die prophetische Kraft der Erzählung der drei Jünglinge im Feuerofen, Gegenwart zu deuten und Gegenwart zu verändern, scheint manchmal außerhalb der Kirchenmauern deutlicher erspürt zu werden als im Innern des Kirchenschiffs. Etwa zu derselben Zeit, in der Dan 3 als Lesung in der Osternacht entfällt, ist das Motiv der drei Jünglinge in Malerei, Musik und Literatur in erstaunlich hohem Maße präsent. Als ein Beispiel für viele sei hier ein Gedicht der deutschsprachigen Lyrikerin Christine Busta angeführt, die aus dem Lobpreis der Jünglinge die Hoffnung schöpft, dass der Gesang der Verfolgten letztlich doch über die Verfolger triumphieren wird :

*Als man sie in den Ofen warf,
sangen die Jünglinge im Feuer,
überliefert die Bibel.*

Pablo Neruda berichtet:

*Als man Nazim Hikmet, den Dichter,
in eine Jauchgrube stieß,
begann er aus dem Unrat zu singen.
Die Schergen sind immer schlecht beraten,
manchmal auch die Verfolgten.
Doch der Gesang behält recht.* ■



Das Ende eines Exils

Bibel und Liturgie nach dem Zweiten Vatikanum

Walther Ruspi



Walther Ruspi studierte Theologie mit Schwerpunkt Liturgiewissenschaft am Päpstlichen Athenäum Sant' Anselmo in Rom. Er ist Dozent am Theologischen Seminar S. Gaudenzio und an der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom und derzeit Direktor der Abteilung für Katechese der italienischen Bischofskonferenz.

Das Ende eines Exils

Der essenziellen Beziehung zwischen Bibel und Liturgie wurde beim Zweiten Vatikanum breiter Raum gegeben, sowohl in den Vorschriften zur Liturgiereform, das heißt im Dokument *Sacrosanctum Concilium (SC)*, als auch in den Ausführungen über die göttliche Offenbarung und ihre Bedeutung für das Leben der Kirche, wie wir sie in *Dei Verbum (DV)* finden. Es ist daher angebracht, diese beiden Konzilskonstitutionen besonders heranzuziehen, um nach der Bedeutung und den Synergien zu fragen, die zwischen Bibel und Liturgie bestehen.

Wir können zunächst einmal festhalten, dass mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil das so genannte „Exil des Wortes“ ein Ende fand. Denn die Präsenz der Schrift in der Liturgie und die „innige und lebendige“ Kenntnis des Wortes Gottes (vgl. *SC 24*) erfuhren durch das Konzil eine substanzielle Aufwertung. Bei den Reformbestrebungen des Zweiten Vatikanums ging es nicht so sehr um eine einfache „quantitative“, sondern vielmehr um eine „qualitative“ Steigerung und Erweiterung der Präsenz des Gotteswortes im Herzen und im Leben der Gläubigen (vgl. *DV 8*), um dessen innige Aufnahme, um Verstehen, Wissen und Erleben.

Der Kirche, und dadurch jedem von uns, ist es aufgetragen, mit dem Beistand des Heiligen Geistes das Wort voll Ehrfurcht zu hören, heilig zu bewahren und treu auszulegen (vgl. *DV 10*), damit die ganze Welt durch die Verkündigung des Heiles „im Hören (...) glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt.“ (*DV 1*)

SC und *DV* formulieren zwei allgemeine Prinzipien: die Präsenz Gottes und Christi in der Heiligen Schrift, wenn sie seinem Volk verkündet wird, und der enge Zusammenhang zwischen Wort Gottes und Feier – der „zweifache Tisch“.

Die Bibel in der Liturgie

Im Abschnitt von *SC* über „allgemeinen Regeln“, welche die Reform der heiligen Liturgie leiten sollen, widmet sich ein Absatz dem Thema „Bibel und Liturgie“: „Von größtem Gewicht für die Liturgiefeyer ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihren Sinn. Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muss jenes innige und lebendige Ergriffensein von der heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt.“ (*SC 24*)

Ein wenig weiter, in den „Regeln aus dem belehrenden und seelsorglichen Charakter der Liturgie“, spricht *SC* erneut von der Präsenz der Bibel in der Liturgie: „Damit deutlich hervortrete, dass in der Liturgie Ritus und Wort aufs engste miteinander verbunden sind, ist zu beachten: (...) Bei den heiligen Feiern soll die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden.“ (*SC 35*)

In Bezug auf die Reform der Eucharistie fordert die Konstitution nachdrücklich einen stärkeren biblischen Charakter der Messe: „Auf dass den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so dass innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden.“ (*SC 51*)

Auch bei der Reform des Stundengebets heißt es: „Die Lesungen der Heiligen Schrift sollen so geordnet werden, dass die Schätze des Gotteswortes leicht und in reicherer Fülle zugänglich werden“ (*SC 92a*).

Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser „Quelle“, dieses „Tisches“ (dies sind die häufigsten Bilder, um den biblischen Schatz zu beschreiben, aus dem die Liturgie ihren größten Reichtum bezieht) müssen auch „die für den Kirchengesang bestimmten Texte (...) mit der katholischen Lehre übereinstimmen; sie sollen vornehmlich aus der Heiligen Schrift und den liturgischen Quellen geschöpft werden.“ (*SC 121*)



Das Motiv und der tiefere Grund für diese Wichtigkeit liegt in der Tatsache, dass Christus selbst (= das Mysterium) „in der Geschichte des Heils (...) allezeit zugegen und am Werk ist, vor allem bei der liturgischen Feier“ (SC 35): „Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“ (SC 7). „Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft.“ (SC 33)

Aus der Zusammenstellung all dieser Zitate wird die zentrale Absicht der konziliaren Reform erkennbar, formuliert in einem dreifachen Wunsch: Den Tisch des Wortes reicher, mit möglichst großer Vielfalt und Auswahl bereiten; eine innige Kenntnis der Heiligen Schrift fördern; und: die Texte in die Sprache des Volkes übersetzen, ohne das Lateinische ganz zu verdrängen (vgl. SC 36).

Die Bibel im Leben der Kirche

Dei Verbum enthält zahlreiche Bezüge auf die fundamentale Zweiheit *Bibel und Liturgie*. Wenn die Konstitution von der Verehrung spricht, die die Kirche den göttlichen Schriften immer entgegengebracht hat, so ist laut DV der Grund für diese Verehrung darin zu suchen, dass – so wie die Eucharistie – auch die Schriften der „sakramentale“ Leib Christi sind. Wort und Brot seien derselbe Leib Christi, der den Gläubigen zur Speise geboten wird. Daher auch der von den Konzilsvätern gebrauchte Begriff vom zweifachen Tisch, dem Tisch des Wortes und dem Tisch des Brotes. Mit demselben Eifer, mit dem das Brot der Eucharistie dargereicht wird, sei auch „die Nahrung der Schriften [zu reichen], die den Geist erleuchtet, den Willen stärkt und die Menschenherzen zur Gottesliebe entflammt.“ (DV 23)

Die Bedeutung des Tisches des Wortes in der liturgischen Feier ist so groß, dass eine sakramentale Handlung gar nicht denkbar ist, ohne dass der Liturgie des Sakraments jene des Wortes vorausgeht. In Bezug auf die Eucharistiefeier heißt es: „Die heilige Messe besteht in gewisser Hinsicht aus zwei Teilen, dem Wortgottesdienst und der Eucharistiefeier, die jedoch so eng miteinander verbunden sind, dass sie eine einzige Gottesdienstfeier bilden; denn in der Messe wird der Tisch des Gotteswortes wie des Herrenleibes bereitet, von ihm wird den Gläubigen Lehre und Speise geboten.“ (*Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch* 28)

Ohne die private Lesung und das eifrige Studium der Schrift auszuschließen, ist die liturgische Verkündigung der privilegierte Ort, an dem sich den Gläubigen „die unübersehbaren Schätze des göttlichen Wortes“ (DV 25) erschließen. Die Homilie leistet hierbei einen besonderen Dienst, vorausgesetzt, jene, die dem Gottesvolk diese „höchste Liebestat“ erweisen, sind selbst als erste von der „alles übertreffenden Kenntnis Jesu Christi“ (Phil 3,8)

erfüllt, damit sie nicht „zu ‚einem hohlen und äußerlichen Prediger des Wortes Gottes [werden], ohne dessen innerer Hörer zu sein.“ (DV 25, an dieser Stelle Augustinus zitierend)

Die Kirche betrachtet die Schrift als „Nahrung und Regel“ des Glaubens. „Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist“ (DV 21). Daher muss der Zugang zur Heiligen Schrift für die an Christus Glaubenden weit offenstehen, und es müssen in mütterlicher Sorge brauchbare und gute Übersetzungen in den verschiedenen Sprachen erarbeitet werden (vgl. DV 22).

Vertiefung für unsere Zeit

Die Schwierigkeit, die Schriften zu lesen

In diesem insgesamt positiven Bild muss aber auch eine Schwäche der liturgischen Praxis beziehungsweise der pastoralen Umsetzung hervorgehoben werden. Anhand bestimmter Fragen lässt sich eine Tendenz zur „Banalisierung“ des heiligen Textes beschreiben, obwohl die vorhandene subjektive Absicht durchaus pastoral motiviert erscheinen kann.

Warum sollen wir das Wort Gottes in unseren Versammlungen lesen? Warum immer noch in mündlicher Form, wenn es schon vor langer Zeit schriftlich festgehalten wurde? Warum nicht das Wort umschreiben und alles streichen, was sich dem unmittelbaren Verständnis entzieht?

Sollen wir heute, in einer alphabetisierten Gesellschaft, immer noch zuhören, wo doch das Lesen viel leichter zugänglich wäre? Hören oder lesen? Eine Tonaufnahme anhören? Warum nicht eine technisch perfekte Aufzeichnung verwenden, eine audiovisuelle Darbietung, ohne auf einen Lektor angewiesen zu sein, der unter Umständen kaum zu verstehen ist?

Diese Fragen mögen banal klingen, doch die Konzilsdokumente geben eine erste Antwort, was die Art der Verkündigung und des Hörens betrifft, indem sie unterstreichen, dass in der „Verkündigung“ die Präsenz des Wortes als Wort Gottes „lebendig“ wird.

„Durch das Hören des Wortes Gottes baut sich die Kirche auf und wächst. Die wunderbaren Taten, die Gott einst auf vielfältige Weise in der Heilsgeschichte gewirkt hat, werden unter den Zeichen gottesdienstlichen Feierns geheimnisvoll, aber wirklich gegenwärtig. Umgekehrt nimmt Gott die Gottesdienst feiernde Gemeinde in Dienst, damit sein Wort sich ausbreite und verherrlicht werde und damit sein Name gepriesen werde bei den Völkern.“ (*Ordo Lectionum Missae* 7)



Der sakramentale Charakter des Wortes

Das Wort Gottes ist in der liturgischen Verkündigung vor der Gemeinde in seiner ganzen Fülle präsent. Das geschriebene Wort existiert als Dokument; das in der Gemeinde verkündete Wort existiert als lebendiger Ausdruck einer Beziehung, denn in dem Moment, in dem es vom Mund Gottes gesprochen wird, erreicht es dank der Vermittlung des Lektors Ohren und Herzen des versammelten Volkes.

Die liturgische Lesung ist eine quasi-sakramentale Aktualisierung des göttlichen Wortes. In der Verkündigung entsteht eine zweifache dynamische Präsenz: Gott tritt mit seinem Wort in unser Heute ein, zugleich aber werden wir wieder in die ewige Gegenwart Gottes gestellt, der da spricht. Das ewige Wort ist mit uns verbunden und fällt in das Heute, in dem es uns tatsächlich zur Speise wird.

Das Wort Gottes geht all unseren Handlungen voraus, denn die Initiative liegt immer bei Gott. Gott ergreift diese Initiative im Dialog, an uns ergeht Gottes Anruf, wenn er sich uns mit der ganzen Geschichte seiner Liebe zuwendet – die Offenbarung Gottes an Israel in der Historie, die Erzählung von seinen Wundern und von seinem Heilsplan für die ganze Menschheit, der sich in Jesus von Nazaret, dem fleischgewordenen Wort erfüllt.

Zusammen mit der Verkündigung geschieht die *Aktualisierung*, die sich durch den Dienst der Kirche wirksam entfaltet. In diesem Zusammenhang ist auch die mögliche und übliche Ergänzung der Verkündigung zu sehen, die Homilie.

Die feierliche Lesung des Wortes Gottes und seine Verehrung

Der Eintritt des ewigen Wortes in unser Heute schafft eine Atmosphäre der Theophanie. Gott spricht wieder zu seinem Volk, und wer ihn hört, ist aufgerufen, sich „die Sandalen von den Füßen zu ziehen“.² Gott spricht durch den Dienst des Vorlesers, er öffnet seinen Mund und bewirkt in seiner Freiheit, dass Sein Wort mit jenem der Zeugen eins wird. Dies aber erfordert das Sprechen eines Anrufungsgebetes, denn es ist der Geist, der hier wirkt.

In den Vorbemerkungen zur *OLM* werden drei Perspektiven aufgezeigt, in denen der Sinn der Verehrung des göttlichen Wortes begriffen wird: der Zelebrationsraum, die zugeordneten Dienste und die Riten, welche die Feier gliedern.

Der Raum für die Zelebration: der Ambo, als erhöhter, feststehender und würdiger Ort, soll das aufmerksame Hören leicht machen, er soll zum Altar in harmonischer Beziehung stehen und er soll den Gläubigen bewusst machen, dass in der Messe der Tisch sowohl des Wortes wie des Leibes Christi bereitet wird (*OLM* 32).

Die Dienste: Lektor, Psalmist, Diakon. Diese müssen eine entsprechende geistliche Vorbereitung und eine technische Schulung erfahren, bestehend aus einem biblischen und einem liturgischen Teil (*OLM* 55 ff.).

Die Riten zur Feier des Wortes: die Schönheit des Evangeliums (*OLM* 35-37), die Eingangsprozession, die Art der Verkündigung, der Kuss und das Kreuzzeichen, die gesungenen Antworten als Bekenntnis des Glaubens (*OLM* 17).

Ausschlaggebend für die Wirksamkeit des Wortes schließlich ist das epikletische Gebet, wo sich das Wirken des Heiligen Geistes erschließt.

OLM 9 schreibt vor: „Damit aber das Wort Gottes nicht nur in den Ohren klingt, sondern in den Herzen wirkt, ist das Handeln des Heiligen Geistes notwendig. Durch seine Eingebung und seinen Beistand wird das Wort Gottes zum Fundament des Gottesdienstes, zur Wegweisung und Quelle der Kraft für das ganze Leben.“



Damit haben wir das vollkommene Umfeld für die feierliche Verkündigung, welche, begleitet von erklärenden Zeichen, das Zeichen des Wortes, das „kostbare“ Evangelium, in den Mittelpunkt stellt. In ihm wird jenes Wort sichtbar, das allein durch den Geist als Wort Gottes verstanden und aufgenommen werden kann.

In den unterschiedlichen Liturgien – katholisch, orthodox, protestantisch usw. – geht das Gebet, mit dem die Anwesenheit des Heiligen Geistes angerufen wird, der Verkündigung des Evangeliums voraus, ist also eine epikletische Handlung:

- In der liturgischen Tradition der römisch-katholischen Kirche wird, vor der Verkündigung des Evangeliums, der den Segen herabrufende Diakon seinerseits vom Priester mit den folgenden Worten gesegnet: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen,



damit du sein Evangelium würdig verkündest, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

- Die byzantinische Liturgie betet: „O Herr, der du die Menschen liebst, lass in unseren Herzen das reine Licht deiner göttlichen Erkenntnis leuchten, und öffne die Augen unseres Geistes, damit wir die Worte deines Evangeliums verstehen.“

- In der Liturgie der reformierten Kirche erbittet der Pastor, bevor er zu lesen und zu predigen beginnt, von „Gott die Gnade seines heiligen Geistes, auf dass Sein Wort zur Ehre Seines Namens und zur Erbauung der Kirche getreu ausgelegt werde, und auf dass es geziemend in Demut und Gehorsam empfangen werde.“

Weiter findet sich in der reformierten Liturgie dieses herrliche, der Imitatio Christi nachempfundene Gebet:

Herr, wir danken dir, dass du uns vor deinem Angesicht versammelt hast, dass du uns deine Liebe offenbarst und uns deinem Willen unterwirfst. Lass in uns jede andere Stimme schweigen, die nicht die deine ist. Und damit wir nicht unseren Schuldspruch in deinem Wort finden, weil es empfunden wurde, doch nicht empfangen; erkannt, doch nicht geliebt; vernommen, doch nicht verwirklicht, öffne durch deinen Heiligen Geist unseren Verstand und unser Herz für deine Wahrheit, im Namen Jesu Christi. Amen.

Schließlich sei noch die Formel angeführt, die in der lateinischen Liturgie für die Segnung eines neuen Ambo verwendet wird:

*Gott, unser Vater,
in den Schriften des Alten und Neuen Bundes
ist uns durch den Heiligen Geist dein Wort geschenkt.
Es erfülle dieses Haus
und dringe ein in unser Ohr und in unser Herz,
damit wir ihm gläubig folgen.
Gib, dass wir dein Wort nicht nur hören,
sondern es auch vollbringen.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.*

Schluss

Zum Abschluss möchte ich eine Vertiefung dieser beiden theologischen und pastoralen Aspekte anregen, die sich heute aus der Neuauslegung der Konzilskonstitutionen zu Bibel und Liturgie ergeben: zum einen die epikletische Dimension in der Verkündigung oder das unabdingbare Wirken des Heiligen Geistes, damit das Wort der Bibel für uns zum Wort Gottes werde, zum anderen die Aktualisierung des Wortes im Heute, als umfassende, nicht banalisierte Aufnahme des biblischen Textes, damit dessen Aussagekraft in unserer, im Glauben der Kirche erfahrenen Geschichte erhalten bleibe.

(Übersetzung: X. Remsing)

¹ Vgl. C. Girardo, *Stupore eucaristico. Per una mistagogia della Messa alla luce dell'enciclica Ecclesia de Eucharistia*, Vatikanstadt 2004, S. 60.

² J.-J. von Allmen, *Celebrare la salvezza. Dottrina e prassi del culto cristiano*, vor allem „La proclamazione della Parola di Dio“, Turin 1986, S. 109.

Bischof Egger und Erzbischof Esua auf wichtige Posten der Bischofssynode berufen

Am 12. Januar 2008 besetzte Papst Benedikt XVI. einige wichtige Ämter für die kommende Bischofssynode. Dabei wurde unter anderem Bischof Wilhelm Egger, von 1996 bis 2002 Präsident der Katholischen Bibelföderation, zum Sondersekretär der Synode berufen. Außerdem wurde Erzbischof Cornelius Fontem Esua von Bamenda in Kamerun, von 1990 bis 2002 Mitglied des Exekutivkomitees der KBF, zu einem der Sonderberater des Generalsekretariates der Synode ernannt.

Die Katholische Bibelföderation freut sich, dass mit diesen Ernennungen zwei ihrer langjährigen Funktionsträger, die als ausgewiesene Spezialisten für Bibelwissenschaft und Bibelpastoral internationales Ansehen genießen, die Bischofssynode zum Wort Gottes an zentraler Stelle mitgestalten werden.

Die Bischofssynode, deren Zwölfte Generalversammlung vom 5. bis 21. Oktober 2008 im Vatikan stattfinden soll, wird sich dem Thema „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ widmen. ☐

AUF DEM
WEG NACH
DAR ES
SALAAM

Wort Gottes – Quelle für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden

Überlegungen zum Thema der Siebten KBF-Vollversammlung

Alexander M. Schweitzer, Generalsekretär der KBF

Das Thema der Siebten Vollversammlung der KBF hat viele Facetten. Es ist ein afrikanisches Thema, es ist ein biblisches Thema, und es ist ein KBF-Thema. So möchte ich im Folgenden gerne ein paar Aspekte dieses Themas mit Ihnen teilen – nicht zuletzt, um Sie auf die bevorstehende Vollversammlung einzustimmen.

„Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ ist ...

... ein afrikanisches Thema

Daher widmet sich die im Jahr 2009 stattfindende Sondersynode für Afrika speziell diesem Anliegen. Afrika führt uns sowohl die heilbringenden als auch die schrecklichen Aspekte dieses Themas vor Augen. In zahlreichen afrikanischen Ländern finden sich großartige und ermutigende Beispiele für Versöhnungsprozesse. Treibende Kräfte dieser Prozesse sind oftmals Personen oder Gruppen, deren Handeln zutiefst von christlichen Werten bestimmt ist: von der Logik der Liebe und der Vergebung und von einem biblisch geprägten Verständnis von Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit basiert nicht einfach auf der Idee von schierer Gleichheit oder gar einer Balance durch Vergeltung und Rache. Es handelt sich nicht um eine Gerechtigkeit nach menschlicher Vorstellung, sondern um Gerechtigkeit, die von Gott kommt; eine Gerechtigkeit, nach der alle Menschen Kinder Gottes und somit Brüder und Schwestern sind, ausgestattet mit derselben Würde, demselben Bedürfnis nach Vergebung und Erlösung und eine Gerechtigkeit, die sich besonders der Schwachen annimmt.

In Afrika existieren jedoch auch zahlreiche Beispiele für Ungerechtigkeit und Unfrieden, für Hass, Rache und Tod. Es ist überflüssig, Orte oder Personen zu nennen; sie sind hinreichend bekannt. Zweifellos spielen dabei äußere Faktoren, die Afrika übergestülpt werden, eine Rolle: ökonomische Benachteiligung durch kontrollierte Märkte, für Afrika nachteilige Handelsabkommen oder zahlreiche strukturelle Gegebenheiten, die auf die Kolonialzeit zurückgehen und das Leben und Zusammenleben in Afrika erschweren. Auf lange Sicht mag die Globalisierung große Chancen für Afrika mit sich bringen, aber momentan scheint sie in ebensolchem Maße Ausgrenzung und Benachteiligung zu fördern. Armut, Hunger und hohe Sterblichkeitsraten sind ein Skandal, denn wo es sie gibt, sind sie beabsichtigt oder werden zumindest toleriert. Auf dieser unserer kleinen Erde gäbe es genug Wasser, Nahrungsmittel und Medikamente für alle.

Gewalt und bewusst herbeigeführtes Sterben schreien zum Himmel. Und oft genug sieht die Welt zu und greift nicht ein.

Diese Beobachtungen können jedoch nicht von der Tatsache ablenken, dass einige der Faktoren, die Ungerechtigkeit, Gewalt und Tod in Afrika begünstigen, hausgemacht sind. In diesem Zusammenhang mag man sich die Frage nach dem Stellenwert des Lebens stellen oder auch auf den Begriff und die konkrete Gestaltung von Führung (*leadership*) und Machtgebrauch hinweisen, die es allzu oft einzelnen erlauben, Macht zu missbrauchen (ein afrikanischer Stammesführer oder König war früher oftmals strengeren Kontrollmechanismen unterworfen als dies heute bei manchen politischen Führern Afrikas der Fall ist oder als diese akzeptieren wollen). Die Geißel von Gewalt und Tod, die an so vielen Orten dieses wunderbaren Kontinents wütet, wird oftmals durch das Fehlen von Werten und Wertesystemen verursacht.

Uns Christen führt dies zu den Fundamenten unseres Glaubens, zu der Frage nach unseren christlichen Werten und schlussendlich zu unserer Beziehung zu Gott. Vor einigen Jahren sagte mir ein afrikanischer Erzbischof: „Unsere Herausforderung in Afrika liegt nicht in der quantitativen Verbreitung des Christentums, sondern in der Qualität unseres Glaubens, darin, wie die Gute Nachricht in den afrikanischen Kulturen aufgenommen wird und Wurzeln schlagen kann.“ Vor dieser großen Herausforderung steht die Bibelpastoral in Afrika.

... ein biblisches Thema

Gerechtigkeit und Frieden sind zutiefst biblische Themen. Gottes Gerechtigkeit und der Friede, der von Gott kommt, sind ein immer wiederkehrendes Thema im Alten Testament (Gerechtigkeit wird dort 165-mal erwähnt, Frieden 323-mal), besonders im Pentateuch, bei den Propheten (z.B. Jesaja), in den Psalmen und nicht zuletzt im Buch Hiob. Gerechtigkeit gilt als Grundvoraussetzung für Frieden (vgl. Ps 10,18).

Indem wir Gerechtigkeit üben, halten wir „den Weg des Herrn“ ein (Gn 18,19), und wer Gottes Weg nicht einhält, beugt das Recht (vgl. 1 Sam 8,3). Gerechtigkeit ist nicht leicht zu erlangen, *ex cathedra iudicis*; sie erfordert Mut (Ex 23,2). Letztendlich ist es der Herr, der Gerechtigkeit schafft. Er tut dies vor allem für den Schwachen und Bedürftigen (Waisen, Witwen, Fremde, vgl. Dt 10,18;



27,19; Ps 82,3 usw.) und für alle Bedrängten (vgl. Ps 103,6). Nahrung, die gerechte Forderung nach Zugang zu existenziellen Gütern, das Recht auf ein Leben in Sicherheit, auf Akzeptanz und Integration in der Gesellschaft usw. sind Ausdruck für die Gerechtigkeit Gottes, für eine Gerechtigkeit im biblischen Sinne: „Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!“ (Jes 1,17)

Das Thema Gerechtigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch Hiob. Hiobs Existenzkampf zeigt, wie unergründlich die Gerechtigkeit des Herrn sein kann – aber gerade diese Gerechtigkeit ist wesentlich für den Allmächtigen (vgl. Psalmen, Röm 3,5). Gerechtigkeit im allumfassenden Sinn existiert nur bei Gott, und das bedeutet, dass menschliche Gerechtigkeit sich nur da voll entfalten kann, wo der Mensch in Beziehung zu Gott steht, der in seiner unendlichen Liebe der einzig Gerechte ist.

Das Thema Versöhnung findet sich vor allem in den Paulinischen Briefen im Neuen Testament. In der Theologie des Paulus wird Versöhnung im christologischen Sinne gebraucht. Gott hat durch seinen Sohn Jesus Christus die Welt versöhnt. Dieses Modell zeigt, dass Selbstlosigkeit, Gehorsam gegenüber Gott, bedingungslose Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten die Voraussetzung für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden sind. Nur so wird das Wort des Lebens über die Worte von Hass und Tod triumphieren.

... ein KBF-Thema

Seit ihren Anfängen zeichnet sich die Katholische Bibelföderation durch ihren Bezug zur konkreten Wirklichkeit, ihr Insistieren auf die unterschiedlichen Kontexte und durch ihren lebensrelevanten Einsatz aus. Sie hat sich nie auf rein theoretische Betrachtungen beschränkt. Ihr Dienst ist seit jeher pastoral- und basisorientiert.

Gerechtigkeit – biblische Gerechtigkeit – ist konkret, sie betrifft das alltägliche Leben und ist nicht einfach zu verwirklichen. Gerechtigkeit muss (ebenso wie Versöhnung und Frieden) getan, praktiziert werden; sie braucht Menschen, die sie tatkräftig umsetzen: Psalm 14(15),2: ופעל צדק / καὶ ἐργαζόμενος δικαιοσύνην / et operatur justitiam. Auch das Matthäusevangelium, dessen Bergpredigt einer der Schlüsseltexte der Vollversammlung ist, betont, wie wichtig die aktive Umsetzung von Frieden und Gerechtigkeit ist (z.B. Mt 3,15: οὕτως γὰρ πρέπει ἐστὶν ἡμῖν πληρῶσαι πᾶσαν δικαιοσύνην).

Ein kurzer Blick auf die Schlusserklärung der letzten drei Vollversammlungen unterstreicht diese KBF-Realität:

Die Schlusserklärung von Bogota (1990) fordert: „Die Bibel muss zu einem Buch für die Welt werden, weil wir weder die Bibel verstehen können ohne die menschliche

Realität in ihrer Erlösungsbedürftigkeit, noch die menschliche Realität ohne die Bibel. Schauen wir die Welt von heute an, sehen wir, wie sie unter Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Ungleichheit leidet“ und nennt im Folgenden Beispiele dafür: die größer werdende wirtschaftliche Kluft zwischen Nord und Süd, Arm und Reich, die Ausbeutung der Schätze der sogenannten „Dritten Welt“, die Ungerechtigkeiten patriarchalischer und sexistischer Gesellschaftsordnungen, die Verletzung der Menschenrechte, Rassendiskriminierung und nationale Konflikte und der Missstand sozialer Systeme, die ihre politische Macht benützen, die Menschen zu unterdrücken und sie zu Opfern zu machen (vgl. 6.2).

Die Schlusserklärung von Hongkong (1996) betont, dass „der bibelpastorale Dienst nicht nur Sache der Frommen sein [darf], er darf nicht nur auf die innerkirchliche Gemeinschaft beschränkt bleiben. Vielmehr muss er die Gute Nachricht in allen Bereichen des Lebens zur Sprache bringen, damit Frauen und Männer die erfahren und bezeugen, dass die Gegenwart Gottes, die in Jesus sichtbar wird, der ganzen Welt Rettung und Befreiung, Frieden und Versöhnung zu bringen vermag.“ (5.3.3)

Und die jüngste Schlusserklärung der Vollversammlung im Libanon (2002) ruft in ihrer Liste der Prioritäten für die Jahre 2002–2008 dazu auf, „bibelpastorale Materialien zu entwickeln, die die besondere soziale und kulturelle Situation der verschiedenen Gruppen in der Weltbevölkerung berücksichtigen und die ihnen helfen, an einer Welt mitzubauen, in der Gerechtigkeit, Friede und gegenseitige Achtung nachhaltig zur menschlichen Entwicklung beitragen“ (4.1).

Das Thema Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden ist in der Tat ein Thema der KBF!

Gerechtigkeit und Frieden müssen getan, müssen aktiv verwirklicht werden durch den Einsatz von „Agenten“ der Gerechtigkeit, die erfüllt sind von Gottes Gerechtigkeit und Gottes Frieden. Versöhnung muss durch Menschen geschehen, die mit Gott und mit sich selbst versöhnt sind. Die Vertiefung unseres Glaubens, zu der der oben erwähnte afrikanische Erzbischof auffordert, und die Bekehrung der Herzen sind unabdingbare Voraussetzungen für die Schaffung von Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung. Die Bergpredigt kann beispielhaft in diesem Sinne gelesen werden. Welche Herausforderung und was für ein Programm für uns! Liebe ist der Nährboden auf dem das zarte Pflänzchen Versöhnung, Gerechtigkeit und Friede gedeiht; Gottes Liebe, unsere Liebe – nichts weniger.

AUF DEM
WEG NACH
DAR ES
SALAAM

Katholiken und katholischer Glaube in Afrika

Fakten und Informationen

In Afrika ist eine besonders starke Zunahme der Katholiken zu verzeichnen, vor allem in den ehemaligen Kolonien Frankreichs und Belgiens. Noch im Jahr 1955 lag die Zahl der Katholiken nach Angaben der Kirche in ganz Afrika bei nur sechzehn Millionen. Doch mit den wachsenden Möglichkeiten des Flugverkehrs kamen die Missionare auf dem Kontinent auch in die entlegendsten Regionen, die zuvor für sie unerreichbar waren. Bis 1978 stieg die Zahl der afrikanischen Katholiken auf 55 Millionen, heute liegt sie bei rund 140 Millionen. Der amerikanische Publizist John Allen setzt die Verbreitung des katholischen Glaubens ins Verhältnis: „Von 1900 bis 2000 stieg die Zahl der Katholiken in Afrika von 1,9 Millionen auf 130 Millionen. Dies entspricht einer Steigerung von 6.708 [sic!] Prozent. Nie zuvor in der zweitausendjährigen Kirchengeschichte hat sich der Katholizismus auf einem einzigen Kontinent so rasch verbreitet.“ Heute ist jeder achte Katholik auf der Welt Afrikaner, und wenn die Zahl der Katholiken auf dem Kontinent bis 2025 auf 230 Millionen steigt, wird es jeder sechste sein.

Die kirchlichen Strukturen haben sich entsprechend weiterentwickelt. Schon heute gibt es in Afrika 426 Bischöfe und über 27.000 Priester. Darüber hinaus ist die Situation der Berufungen dort weit entspannter als in den meisten Teilen Europas und Nordamerikas, obwohl es immer noch einen hohen Bedarf an Priestern gibt. In Nigeria mit seinen etwa achtzehn Millionen Katholiken fassen die Gemeindekirchen manchmal nicht alle Gottesdienstbesucher, auch wenn fünf oder sechs Sonntagsmessen gefeiert werden. Doch die Verbreitung des katholischen Glaubens lässt sich am Beispiel zahlreicher Länder veranschaulichen, so auch an dem von Tansania. Die Zahl der Katholiken stieg hier zwischen 1961 und 2000 um 419 Prozent, und gleichzeitig haben sich in dem Land feste kirchliche Strukturen entwickelt. Im Jahr 2000 gab es in Tansania vier Provinzen und 29 Diözesen. In acht dieser Diözesen stellten Katholiken die Bevölkerungsmehrheit.

Während 1965 noch weniger als ein Viertel der tansanischen Bischöfe afrikanischer Abstammung waren, werden seit 1996 alle Diözesen von Afrikanern geleitet. In den 60er Jahren wurden in vielen der neuen Nationalstaaten mehr und mehr Erzbischöfsämter mit Afrikanern besetzt. Bei der Papstwahl 2005 waren unter den 115 Kardinälen im Konklave elf Afrikaner.

Auch Taufstatistiken sind sehr aufschlussreich, denn die Regionen mit den höchsten Taufzahlen sind auch die mit dem dynamischsten Wachstum. Von den insgesamt achtzehn Millionen verzeichneten katholischen Taufen im Jahr 1999 wurden allein acht Millionen in Mittel- und Südamerika und nicht weniger als drei Millionen in Afrika durchgeführt. Heute sind in Nigeria und in der Demokratischen Republik Kongo jährlich jeweils mehr Taufen zu verzeichnen als in den traditionell katholischen Ländern wie Italien, Frankreich, Spanien und Polen, die in Europa heute als die Hochburgen des Katholizismus gelten.

Bemerkenswert ist, dass in Afrika 37 Prozent aller Getauften Erwachsene sind. Unter Beobachtern gilt diese Zahl als ein wichtiger Indikator für den Erfolg der Evangelisierungsbemühungen, denn sie zeigt, dass die Menschen sich ganz bewusst zur Abkehr von einer anderen Glaubenstradition entscheiden. Bis 2025 wird der Anteil der Afrikaner und Lateinamerikaner unter den Katholiken zusammen bei rund 60 Prozent und noch vor 2050 bei zwei Dritteln liegen. Dann werden die europäischen und euroamerikanischen Katholiken nur noch einen kleinen Anteil einer von Philippinern und Mexikanern, Vietnamesen und Kongolesen dominierten Kirche ausmachen (wobei der Norden immer noch einen übermäßig großen Teil der Finanzlast tragen wird). Der Soziologe Rogelio Saenz prognostiziert: „Zwischen 2004 und 2050 steigt die Zahl der Katholiken in Afrika schätzungsweise um 146, in Asien um 63, in Lateinamerika und der Karibik um 42 und in Nordamerika um 38 Prozent. Derweil wird die Katholikenzahl in Europa im selben Zeitraum um 6 Prozent sinken.“ Etwa in den 30er Jahren des 21. Jahrhunderts werden die Katholiken Afrikas die europäischen Katholiken zahlenmäßig überholt haben und bis zu den 50er Jahren werden auch die Katholiken Asiens an die Zahl der europäischen Katholiken heranreichen. Definitiv hat mit dem Ende des zwanzigsten Jahrhunderts auch die Dominanz der Weißen in der Katholischen Kirche ein Ende gefunden: Europa ist nicht die Kirche. Lateinamerika schon eher.

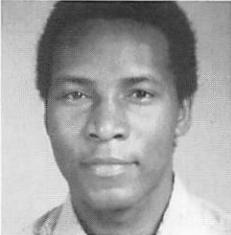
Aus: Philip Jenkins „Demographische Entwicklung der Christen weltweit: Auswirkungen auf die neue Evangelisierung“, Vortrag, gehalten auf dem internationalen Kongress WeltMission, der vom 2. bis 4. Mai 2006 von der Deutschen Bischofskonferenz in Freising, Deutschland, veranstaltet wurde.

(Übersetzung: CCFM News)



Jumuiya Ndogo Ndogo Kleine Christliche Gemeinschaften in Tansania

Titus Amigu



Titus H. Amigu erwarb sein Lizentiat in Heiliger Schrift am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Seit 1996 lehrt er Neues Testament, Altgriechisch und Althebräisch am Peramiho Major Seminary in Tansania, dem er seit 2000 als Rektor vorsteht. Seit 2003 ist er Nationalkoordinator für das Bibelapostolat in Tansania.

Zur Geschichte

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) öffneten sich die Tore und der Geist Gottes schenkte der Kirche mit der Entstehung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika (Suaheli: *Jumuiya Ndogo Ndogo*) sozusagen ein neues Pfingsten. In Tansania diskutierte die Tanzania Episcopal Conference (TEC, Tansanische Bischofskonferenz) in ihrer Vollversammlung von 1977 darüber, wie im Lande die Gründung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften gemäß den Vorschlägen und Vereinbarungen der AMECEA (Association of Member Episcopal Conferences of Eastern Africa = Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas) durchgeführt werden könne. Wie die Bischöfe betonten, sollte in den kommenden Jahren diesem Projekt die höchste Priorität innerhalb der Region zukommen. Deshalb stellten sie klare Richtlinien für dessen Umsetzung auf und einigten sich auf Grundzüge zur Einrichtung Kleiner Christlicher Gemeinschaften im Lande. Sie entwarfen ein Konzept, ohne aus den Augen zu verlieren, welche Unterschiede sich aus den örtlichen Gegebenheiten und Verhältnissen in den so unterschiedlichen und sehr großen Diözesen ergeben können.

Die gegenwärtige Zielsetzung einer vertieften Evangelisierung misst der Entwicklung von dynamischen Kleingemeinden in jeder Pfarrei und in jeder Diözese eine große Bedeutung bei. Schon heute können zahlreiche Pfarreien und Diözesen darauf verweisen, dass sie vieles erreicht haben, seit die AMECEA den Kleinen Christlichen Gemeinschaften Vorrang in der pastoralen Arbeit einräumte.

Gründe für die Sonderstellung

Es gibt gute soziologische und theologische Gründe für die Einrichtung Kleiner Christlicher Gemeinschaften in Tansania. Zunächst einmal stehen sie im Einklang mit unserer Nachbarschaftskultur. Viele der Aktivitäten dieser Gemeinschaften sind in der einen oder anderen

Weise eine Fortsetzung oder Vervollkommnung des Nachbarschaftsprinzips. Dies gilt vor allem für das gemeinsame Gebet, die Krankenpflege und das Engagement in Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung. In Afrika und folglich auch in Tansania ist die Nachbarschaft das unmittelbare Betätigungsfeld und der unmittelbare Bezugsrahmen der Kleinen Christlichen Gemeinschaft. Von dieser wird nicht in erster Linie erwartet, dass sie sich um die Allgemeinheit genauso kümmert wie um ihre eigenen Nachbarn. Insofern ist sie Kirche der Nachbarschaft.

Wie andere afrikanische Länder versucht auch Tansania, Christentum und Gottesdienst zu adaptieren. Es versucht, beides so zu leben, wie es sich auf die Beziehung zwischen Kirchentradition und afrikanischer Kultur gründet und daraus entwickelt. Demnach sucht das Land nach einem Christentum, das auf die afrikanische Kultur zurückgreift und auf vielfältige Weise von Jesus spricht: von Jesus als Heiler, von Jesus als Ahnherrn, von Jesus als Nachbarn, von Jesus als leidendem Diener im Sinne von Helfen und Mitleiden und ebenso von Jesus als Befreier im Sinne einer Veränderung der Welt hin zu Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden.

Was Gottesdienst und Kirche betrifft, so sucht Tansania nach einer Form, die auf die afrikanische Kultur eingeht, das heißt eine Form, die ihr Augenmerk richtet auf die zentrale Bedeutung von Heilungsgottesdiensten, auf Kirche als Familie Gottes, so wie die Familie eine wichtige Einheit in der afrikanischen Gesellschaft ist, auf Kirche als Gemeinschaft, auf Kirche als Dienerin, auf Kirche als Teilhabe und schließlich auf Kirche als Befreiung.

Ziele der Kleinen Christlichen Gemeinschaften

Da die Kleinen Christlichen Gemeinschaften gegenwärtig im Brennpunkt der pastoralen Arbeit stehen, sind die Diözesen bestrebt, deren Mitgliedern zu helfen, das Evangelium in ihr tägliches Leben einzubinden und es durch Bekenntnis und Dienst in ihre Nachbarschaft und die weitere Gesellschaft hinauszutragen. Dabei geht es darum, die Pfarreien und Diözesen zu Gemeinschaften von Gläubigen zu machen, für die Christus und die Eucharistie im Mittelpunkt ihres Lebens und ihrer Gebete stehen. Mit dieser Einstellung geben sie allen Mitmenschen ein Zeichen Seiner Allgegenwart durch Mitgefühl und Liebe, lassen diese insbesondere den



Armen und Ausgegrenzten zukommen – mit der Bereitschaft, sich deren mit Tradition und Kultur wechselnden Bedürfnissen anzunehmen – und legen auf diese Weise über diese Kleinen Christlichen Gemeinschaften von der Liebe Christi aktiv Zeugnis ab.

Mit anderen Worten: Alle Diözesen sind darum bemüht, ihre Gläubigen dazu zu befähigen, ihr christliches Engagement zu leben. Daher kann eine Kleine Christliche Gemeinschaft als eine Gemeinschaft von Gläubigen gesehen werden, die sich treffen und das Wort Gottes bezeugen, die versuchen, ihre Differenzen, die im alltäglichen Zusammenleben auftreten können und mit dem Lebensstandard und den verschiedenen kulturellen Milieus verknüpft sind, zu überprüfen und beizulegen. Im größeren afrikanischen Kontext ist es, kurz gesagt, eine Gemeinschaft, gleichsam eine „Seinsweise“, mit der Berufung zu helfen, zu teilen, Zeugnis abzulegen für ihre Mitglieder im Rahmen der afrikanischen Kultur, wie von der ersten Afrikanischen Synode in dem Dokument *Ecclesia in Africa* dargelegt. In dieser Hinsicht sollen die Kleinen Christlichen Gemeinschaften wiederum der Ort sein, wo afrikanisches Christentum und afrikanische Kirche sowohl gelebt wie auch verwirklicht werden. Demgemäß besteht das Ziel dieser Gemeinschaften darin, die Pfarreien und Diözesen in ihrem Bemühen um aktives Teilhaben und aktives Teilen zu unterstützen.

Die aktuelle Situation

Heutzutage hat in fast ganz Tansania die Struktur der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in den Pfarrzentren, Außenstationen, lokalen Dorfgemeinschaftszentren, Katechismuszentren und religiösen Institutionen Fuß gefasst, überall dort, wo die Eucharistie gefeiert und das Wort Gottes verkündigt wird.

In den großen Siedlungen und Städten stellt sich eine zusätzliche Aufgabe. Dort sollte die Kirche zu einer vertieften Evangelisierung in diesen Kleinen Christlichen Gemeinschaften ermuntern und jedem Mitglied helfen, sich in einer expansiven, doch überschaubaren und akzeptablen Kultur zu Hause zu fühlen. Zu den großen städtischen Siedlungen gehören Mwanza, Mbeya und Dar es Salaam.

Greifen wir Dar es Salaam als besonderes Beispiel heraus. Diese Stadt, die größte in Tansania, umfasst eine Fläche von 162 km² und hat rund vier Millionen Einwohner. Christliche Präsenz kann nicht in Frage gestellt werden – sie ist eine Tatsache –, und Dar es Salaam selbst ist eine Erzdiözese. Im Stadtzentrum und in den Außenbezirken gibt es 50 Pfarreien mit zahlreichen Außenstationen und ungefähr 2.100 Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Die meisten Bewohner der Stadt stammen aus ländlichen Gebieten. Somit ist die Durchmischung der Bevölkerung tägliche Routine.

Beobachter stellen fest, dass die Bevölkerung jährlich um 8 % wächst, wobei sich jeden Tag etwa 850 Menschen aus anderen Landesteilen neu in der Stadt niederlassen. Infolgedessen zeigen die Kleinen Christlichen Gemeinschaften von Dar es Salaam eine ganz eigene Mischung aus ethnischen Gruppen und Sprachen. Kurzum, in Dar es Salaam unterscheidet sich die Mehrzahl der Christen, die von außerhalb kommen, in Perspektive und Background – je nachdem, wie und wo sie aufgewachsen sind. Es liegt auf der Hand, dass für alle Christen in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften von Dar es Salaam gegenseitige Akzeptanz, Toleranz und Solidarität eine besondere Herausforderung darstellen.



Heute haben die meisten Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Dar es Salaam dieselbe pastorale Struktur wie in den meisten anderen Gebieten der ostafrikanischen Länder. Wir möchten vor allem auf das besondere Modell hinweisen, das in Pfarreien entwickelt wurde, in der diese eine „Gemeinschaft von kleinen Gemeinschaften“ bilden. Paradoxerweise findet man die Kleinen Christlichen Gemeinschaften von Dar es Salaam in drei verschiedenen Umfeldern – einem ländlichen, einem städtischen und einem ländlich-städtischen. Das übliche städtische Modell führt Menschen zusammen, die in einem Apartmenthaus, in einer Häuserreihe oder in Arbeiterwohnsiedlungen leben. Das übliche ländliche Modell bezeichnet eine Gemeinschaft von Großfamilien, die in derselben Nachbarschaft oder in derselben Gegend wohnen.

Erfolge in den Diözesen

Dank der Hilfe und Einflussnahme durch die Kleinen Christlichen Gemeinschaften haben viele tansanische Diözesen bereits eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen:

- Mittlerweile wurden mehr als 10.000 Kleine Christliche Gemeinschaften eingerichtet.
- Zahlreiche nichtige Eheschließungen konnten konvalidiert werden.



- Ehepartner wurden versöhnt, ihre Ehen wiederhergestellt.
- Eine beträchtliche Anzahl kirchenferner Katholiken wurde wieder zu den Sakramenten geführt.
- Der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes und die Teilnahme am Gemeindeleben haben in ermutigender Weise zugenommen.
- Ungerechtigkeiten, Streitigkeiten und ähnliche Konflikte konnten in vielen Fällen erfolgreich geschlichtet werden.
- Die Einheit wurde durch Gebet und religiöse Unterweisung gefestigt.
- Die Zahl der Eucharistiefeiern steigt ständig.
- Die Anzahl der Messen und christlichen Begräbnisse hat zugenommen.
- Es gibt verstärkte Teamworkaktivitäten; sie gelten beispielsweise der Finanzierung der notwendigen Aufwendungen für die Priester und Katecheten oder der Finanzierung des Baus von Kirchen und Pfarrhäusern.



Kleine Christliche Gemeinschaften und Bibelarbeit

Vor dem Hintergrund des bekannten Wortes des Heiligen Hieronymus „Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen“ wird die Bibelarbeit in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften ernst genommen, und die Menschen werden ermuntert, die Bibel zu lesen und zu studieren sowie Bibelseminare zu besuchen.

Die tansanische Bischofskonferenz hat ein Buch vorbereitet mit dem Titel *Najifunza Biblia Takatifu Hatua za Mwanzo* („Erste Einführung in die Heilige Schrift“), das den Mitgliedern der Kleinen Christlichen Gemeinschaften helfen soll, die Wahrheit über den Ursprung und die Botschaft des Bibel zu erfahren, zu verstehen und wertzuschätzen. In dem Buch finden die Leser außerdem

verschiedene Ansätze und Methoden, um über das Wort Gottes zu meditieren, darunter auch die Lumko-Methode [s. KBF-Webseite www.c-b-f.org]. Neben der bereits erwähnten Einführung in die Benutzung der Bibel gibt es in diesen Kleinen Christlichen Gemeinschaften Seminare über das Bibel-Teilen oder das Bibel-Studium. Derartige Seminare wollen die Teilnehmer vor allem darüber informieren, wie wichtig es ist, die Inhalte der Schrift zu kennen und mit ihnen vertraut zu sein, angefangen bei der Zahl und dem Namen der einzelnen Bücher.

In jeder Diözese empfiehlt der pastorale Rat, alle Treffen in der Pfarrei mit der Lesung eines Bibelwortes zu eröffnen. Dies wird bereits praktiziert und überall weiter vorangetrieben. Bibelstudienkurse helfen darüber hinaus allen Teilnehmern, die anderen Mitglieder ihrer jeweiligen Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Bibel-Teilen anzuleiten. Diese Methode hat an Lebendigkeit gewonnen und ist ganz auf die Lebenssituationen der Menschen abgestimmt. Was noch wichtiger ist: Katholiken finden es immer selbstverständlicher, ihre Bibeln für die tägliche und sonntägliche Liturgie mit in die Kirche zu nehmen, weil sie dadurch, anders als vorher, leichter das Lesen der Messe in ihren Bibeln mitverfolgen können. Überhaupt benutzen nun immer mehr Familien ihre Bibeln, schon als Reaktion auf die Sticheleien von Nicht-Katholiken, die sich über Katholiken, die ihre Bibeln nur im Bücherschrank lassen, lustig machen. Den Menschen wird nahegelegt, den Fernseher auszuschalten und um Ruhe zu bitten, um zu Hause die Bibel lesen zu können, so wie auch das Familienoberhaupt sich Ruhe ausbittet, um die Radionachrichten zu hören oder die Fernsehnachrichten zu sehen.

Zahlreiche Kleine Christliche Gemeinschaften sind bestrebt, das Wort Gottes mit Leben zu erfüllen und es so zu ihres Fußes Leuchte werden zu lassen (vgl. Ps 119,105). Bei solchem Eifer wird es leichter, die Bibel zu lesen, die Bibel zu teilen und sogar Querverweise aufzufinden. Die Familien, die Kleinen Christlichen Gemeinschaften und die Pfarreien haben es sich zum Ziel gesetzt, sich selbst zu evangelisieren und auf diese Weise die Menschen zu befähigen, das Evangelium aktiv zu leben, sobald das Wort in ihren Herzen Wurzeln schlägt.

Die Bibel ist ein Vermögen und ein großer Schatz und sollte allen Familien in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften zur Verfügung stehen. Sie muss zu einem – nationale und kontinentale Grenzen überschreitenden – Mittel der Einigung werden. Tatsächlich ist diese Forderung in einem gewissen Maße in Tansania bereits erfüllt, da in den letzten Jahren mehr als 250.000 Bibeln zu einem subventionierten Preis verkauft wurden.



Offene Fragen und Herausforderungen

Es lässt sich nicht bestreiten, dass heutzutage in manchen Diözesen eine gewisse Flaute zu beobachten ist. Obwohl die Kleinen Christlichen Gemeinschaften weiterhin das Rückgrat der Kirche bilden und in den verschiedenen Diözesen eine Sonderstellung genießen, ist die erste Begeisterung zu einem gewissen Grad verflogen. Natürlich variieren die Probleme, die in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften auftreten, von Ort zu Ort und von einer Diözese zur anderen, je nach städtischer oder ländlicher Bevölkerung. Wenn Menschen verschiedener Religionen zusammenleben, geschieht dies in religiöser Harmonie wie auch in religiöser Disharmonie, und dabei hat die soziale Infrastruktur viele Auswirkungen. In einer Nachbarschaft sind die meisten Menschen körperlich einander nahe, können aber paradoxerweise dennoch ein sehr isoliertes und individualistisches Leben führen.

Mangelnde Bibelkenntnisse stellen für viele Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften ein großes Problem dar. Die Nachlässigkeit, mit der sie ihre eigene Bibellektüre betreiben und an Schriftlesungen teilnehmen, sagt viel darüber aus. Überhaupt ist die Beteiligung



unausgewogen. Wie man kürzlich festgestellt hat, sind etwa 75 % der Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften Frauen. Da die Männer und Jugendlichen damit beschäftigt sind, gegen

die raschen ökonomischen und sozialen Veränderungen anzukämpfen und sich den damit verbundenen Herausforderungen zu stellen, fehlt es ihnen an Zeit und Interesse, sich auf Gott einzulassen, und sie scheinen mehr auf sich selbst als auf Gott zu vertrauen.

Einige Empfehlungen für den Abbau der Defizite

Zu den Empfehlungen, die von den Kleinen Christlichen Gemeinschaften umgesetzt werden müssen, gehören:

- Den Eltern zu helfen, sich der Bedeutung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften stärker bewusst zu werden und mehr Interesse an ihnen zu entwickeln. Eltern sollten ihre Kinder ermuntern und motivieren, an bibelkundlichen und anderen relevanten Gebetskreisen teilzunehmen. Aus eigener tiefer Überzeugung und persönlichem Interesse sollten sie ihre Kinder in Kurse schicken, die auf den Empfang der Sakramente vorbereiten und ihnen die Bibel näherbringen.

- Die Jugend in der Einrichtung und Koordination Kleiner Christlicher Gemeinschaften anzuleiten und in speziellen Seminaren und Kursen entsprechend zu schulen.
- Spezielle Kurse und Seminare zu den Sakramenten, Gebeten und zur Bibelkunde zu organisieren.
- Männer und Jugendliche aufzufordern, am Leben der Kleinen Christlichen Gemeinschaften teilzunehmen.

Allerdings können wir trotz der vorhandenen Defizite klar feststellen, dass sich in Tansania den tansanischen Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Allgemeinen eine vielversprechende Zukunft und eine bessere christliche Perspektive bieten. Sie sind für die Pfarreien und Diözesen eine große Stütze.

Das Jahr der Kleinen Christlichen Gemeinschaften

Die Zeit von Juli 2007 bis Juli 2008 wurde in Tansania zum „Jahr der Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ erklärt. Damit wird der 30. Jahrestag des offiziellen Beginns ihrer Tätigkeit gefeiert (1977). Das Jahr wurde mit Gottesdiensten in verschiedenen Diözesen, Pfarreien und Institutionen offiziell eröffnet. Anlässlich seiner Feier werden die Kleinen Christlichen Gemeinschaften darin bekräftigt, ihre Arbeit fortzusetzen, die ohne aktives Gemeindeleben werden zu neuem Leben erweckt, die schlummernden aus dem Schlaf gerüttelt. Und dort, wo es noch keine gab, werden neue Gemeinschaften eingerichtet.

Zusammenfassung

In Folge all dessen müssen wir die Kleinen Christlichen Gemeinschaften aktivieren, und diese müssen bei ihren Zusammenkünften Gebete, Schriftlesungen, soziales Handeln und kulturellen Ausgleich weiterhin kombinieren, um die Botschaft Christi so zu vermitteln, dass sie den Tansaniern und anderen Afrikanern auf die bestmögliche Weise zu Verständnis und Freude gereicht. Auf diese Weise lässt sich die Pflicht, Christus vor allen Menschen zu bezeugen, leichter erfüllen. Mit der notwendigen kulturellen Anpassung werden die Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu einem Teil ihres Volkes und erweisen sich als vorbildliche Zeugen des christlichen Glaubens. Wenn man, unter Bezug auf die Kultur der Völker, das Bibel-Teilen ernst nimmt und vom Wort Gottes Zeugnis ablegt, wenn man sich in allen sozialen, wirtschaftlichen und spirituellen Bereichen gegenseitig unterstützt, um das Leben der Gemeindeglieder zu verbessern, dann wird nicht nur die aktive Teilhabe zunehmen, sondern es werden sich auch die Visionen und Ziele unserer geliebten Kirche im Sinne einer vertieften Evangelisierung verwirklichen lassen.

(Übersetzung: U. Blank-Sangmeister)



Bedeutung und Zweck von Kleinen Christlichen Gemeinschaften

Auszüge aus der Schlusserklärung der in der AMECEA organisierten Bischöfe am Ende der 7. AMECEA-Vollversammlung in Zomba/Malawi, August 1979:

(...) 2. (a) Kleine Christliche Gemeinschaften [englisch „Small Christian Communities“] sind ein Weg, die Kirche mit dem Alltagsleben und den alltäglichen Sorgen der Menschen in Berührung zu bringen, dort, wo sie tatsächlich stehen und leben. In diesen Gemeinschaften nimmt die Kirche Fleisch und Blut in der konkreten Situation der Menschen an. Sie ermöglichen es den Menschen, das Geheimnis Christi im Miteinander und Füreinander zu erkennen, lassen „Emmanuel“, den „Gott mit uns“ sichtbar werden. In ihnen erfahren Christen die Freude und die Freiheit der Vergebung der Sünden in Taufe und Buße, und es wird ihnen in Jesus Christus „das Leben geschenkt“, in einer von geschwisterlicher Liebe und persönlichem Glauben geprägten Umgebung. In den Kleinen Christlichen Gemeinschaften können die Menschen die Kirche wahrhaft als neue Form des Zusammenseins erfahren, und in ihnen wird ihnen Rettung in Hoffnung zuteil. (...)

3. (a) Die Größe einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft variiert und hängt von den lokalen Bedingungen und von der gewachsenen Gemeinde ab, auf die sie aufbaut. In manchen Fällen kann ein „Außenposten“ bzw. eine Missionsstation die richtige Größe aufweisen, um eine Kleine Gemeinschaft zu gründen, doch häufig ist auch ein „Außenposten“ noch zu groß. Wirklich wichtig ist, dass die Gemeinschaft genug Mitglieder und genügend Vielfalt hat, um eine relative Eigenständigkeit und eine breite Streuung an Charismen zuzulassen, aber andererseits nicht so viele Mitglieder, dass sich diese untereinander nicht mehr persönlich kennen. Das definierende Element einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft ist die Erfahrung, die Liebe Christi in einem vertrauten Kreis zu teilen, die sich in größeren kirchlichen Gruppierungen wie Missionsstation (im Regelfall), Pfarrei und Diözese so nicht ergibt (vgl. Apg 2,42-47). (...)

(b) Andere Gemeinschaften, wie jene in Schulen, Bewegungen, Organisationen, Berufs- und Interessengruppen etc., sind auch wertvoll und notwendig, sie sollten aber als Ergänzung zu den oben beschriebenen Kleinen Christlichen Gemeinschaften gesehen werden (...). Die Kleine Christliche Gemeinschaft ist weder als Randgruppe zu betrachten noch als Gruppe für einige

Privilegierte noch als Gruppe, die nur für einen bestimmten Zweck gegründet wird, wie Gebetsrunden, Exerziengruppen, Gruppen der Katholischen Aktion, Entwicklungs- oder Studiengruppen, obwohl auch diese legitim und wertvoll sind. Vielmehr ist sie eben jenes Instrument, über das die eine Kirche an jedem Ort präsent ist und das gesamte Leben ihrer Gläubigen berührt.

(c) In manchen Situationen kann eine Kleine Christliche Gemeinschaft auch durch die Zusammenkunft einiger weniger, weit verstreuter Christen gegründet werden. Die geographische Nähe allein, obwohl sie oft wichtig sein mag, definiert noch keine Kleine Christliche Gemeinschaft.

4. (a) Strukturell ist eine Kleine Christliche Gemeinschaft die unterste lokale Einheit der Kirche. Die Familie ist „Hauskirche“, aber ihrem ganzen Wesen nach muss sie mit anderen Familien in Verbindung treten, und so besteht die Kleine Christliche Gemeinschaft aus mehreren Familiengruppen. Die Familienkatechese steht daher im Mittelpunkt bei der Bildung Kleiner Christlicher Gemeinschaften.

(b) Da der ideale Weg zur Erneuerung der Gemeinden darin besteht, diese zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften zu machen, bilden kleine Gemeinschaften zusammen die Pfarrei. In Einheit mit dem lokalen Seelsorger sind sie Teil der Gemeinde, der Diözese, der Weltkirche. Die geweihten Amtsträger (Bischöfe und Priester) sorgen für die Verbindung der Gemeinschaften in Zeit und Raum untereinander, und zwischen diesen und der Universalkirche. Diese Rolle ist wesentlich für die Aufrechterhaltung des kirchlichen Bandes zwischen den Gemeinschaften, doch sie muss von allen Ämtern und Diensten der Gemeinde, welche dem Aufbau der Kirche auf allen Ebenen dienen, unterstützt werden, besonders in den Beziehungen mit anderen und bei der Veränderung der Welt.

5. (a) Der Geist Christi verleiht dem Volk Christi verschiedenste Gaben für den Aufbau der Gemeinde. (...) Es gibt viele Gaben, doch nur *einen* Geist, der alle vereint und allen Leben verleiht.

(b) Wenn alle an dieser gemeinsamen Aufgabe mitarbeiten sollen, dann sind Kleingruppen in der Kirche notwendig. Es ist üblicherweise so, dass gerade in Kleingruppen



jede und jeder einen Teil beitragen und so ihre bzw. seine verborgenen Talente entdecken kann, auf dem Weg zur Reife als Menschen und Christen (vgl. Eph 4).

(c) Die Rolle des geweihten Amtsträgers ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Er erkennt, fördert und koordiniert die verschiedenen Gaben des Geistes und prüft, wo notwendig, deren Ernsthaftigkeit, wobei immer darauf zu achten ist, den Geist nicht auszulöschen. Die geweihte Priesterschaft und die allgemeine Priesterschaft der Gläubigen stehen in Kooperation miteinander, nicht in Konkurrenz zueinander. (...)

(d) Die Laien habe eine besondere Rolle bei der Aufgabe, die Welt in Christus zu verwandeln, aber auch in der apostolischen Mission der Kirche. „Pflicht und Recht zum Apostolat haben Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt.“ (*Apostolicam Actuositatem* 3). „Die geweihten Hirten aber sollen (...) ihnen auch Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen. Mit väterlicher Liebe sollen sie Vorhaben, Eingaben und Wünsche, die die Laien vorlegen, aufmerksam in Christus in Erwägung ziehen.“ (*Lumen Gentium* 37).

(e) Junge Menschen sind vollgültige Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, und ihre Rechte und Vorstellungen sind zu achten. Sie sind nicht bloß Objekt des Wortes Gottes oder rein passive Empfänger, vielmehr ist ihnen Verantwortung in kirchlichen Angelegenheiten zu übertragen, besonders in jenen Fragen, die sie näher betreffen. In manchen Fällen ist es gut, wenn sie eigene Kirchenjugendräte bilden, die im Pfarrgemeinderat und anderen Gremien vertreten sind; und ihre Mitarbeit in Entwicklungsprojekten kann eine besonders wertvolle Methode sein, ihr großzügiges Engagement im Leben der Kleinen Christlichen Gemeinschaft zu fördern. Die Kleine Christliche Gemeinschaft sollte die verschiedenen Generationen repräsentieren, von den Ältesten bis zu den Jüngsten, und so in einem Mikrokosmos das Mysterium der Kirche widerspiegeln, in der es „nicht mehr Juden und Griechen [gibt], nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn alle sind ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,26-29).

6. Ordensbrüder und -schwestern spielen eine wichtige Rolle bei der Aufgabe, Kleine Christliche Gemeinschaften zu bilden. Wo immer möglich, sollten sie pastorale Teams bilden und angemessene Ausbildung und Schulung für die pastorale Arbeit erhalten. Unter allen Mitarbeitern der Pastoral sollte sich ein echter Teamgeist entfalten, nicht nur aus praktischen Gründen, sondern auch, um die Gemeinde-Dimension der Kirche in ihrem Leben und ihrer Arbeit auszudrücken: ein gelebtes Zeugnis sagt mehr über Gemeinde aus als viele Worte.

7. Die Verantwortlichen der Kirche müssen aus eigener Erfahrung über das Leben als Mitglieder einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft sprechen können. Die

Errichtung Kleiner Christlicher Gemeinschaften ist eine große geistliche Herausforderung. Sowohl die Amtsträger wie auch alle anderen Gläubigen sind aufgerufen, ihre Lebensführung und ihre Beziehungen in der Kleinen Christlichen Gemeinschaft zu prüfen. Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und in der Kommunikation, die Vertrautheit mit den Methoden des Gruppengebets und Offenheit für den Dialog sind einige der Voraussetzungen für eine echte Erneuerung der Gemeinde, genauso wie der lebendige Glaube an den dreieinigen Gott, dessen Leben wir teilen und nach dessen Ebenbild wir geschaffen sind.

8. Die Mission der Kirche, an der „Errichtung einer menschlicheren Welt zu arbeiten“ (Rede von Johannes Paul II. in Santo Domingo 1979) bedeutet, dass alle christlichen Gemeinschaften darin geschult werden müssen, ein soziales und politisches Bewusstsein zu entwickeln, um die „Zeichen der Zeit“ richtig zu lesen und angemessene Antworten darauf zu geben. (...)



9. Kleine Christliche Gemeinschaften scheinen auch das wirksamste Mittel zu sein, die Botschaft des Evangeliums sinnvoll in afrikanische Kulturen und Traditionen zu übertragen. Durch ihre Teilhabe am Leben der Kirche auf dieser untersten Ebene werden die Christen das allmähliche, beständige Heranreifen der jungen Kirche fördern. (...)

10. (a) Als Schlüsselbereich stellt sich für uns eindeutig Bildung und Ausbildung dar. Dies gilt für alle Ebenen der Kirche, einschließlich jener der Bischöfe und Priester, des Ordenspersonals und der Laien, besonders aber für alle jene Menschen, die in den verschiedenen nichtgeweihten Ämtern und Diensten stehen. Wenn die pastorale Option der Errichtung Kleiner Christlicher Gemeinschaften wirklich effektiv sein soll, dann müssen ernsthafte Anstrengungen unternommen werden, um Klerus, Ordensleute und Laien gemäß den authentischen Prinzipien des Zweiten Vatikanum neu zu bilden, vor allem in Ekklesiologie. Regelmäßige Kurse, die von



Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien gemeinsam besucht werden, sind dafür unabdingbar, wie auch die regelmäßige Verbreitung entsprechender Dokumente und Schriften. (...)

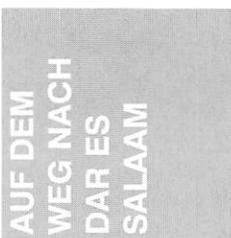
(b) Wie unser Treffen klar gezeigt hat, können Kleine Christliche Gemeinschaften nur im Zusammenwirken von Bischöfen, Priestern, Ordensangehörigen und Laien entstehen – alle müssen überzeugt sein, alle müssen involviert sein. Erforderlich ist eine besondere Ausbildung für Laien, welche ihre vom Geist gegebenen Gaben in Kirche und Welt in spezifischen, nicht geweihten Ämtern ausüben, und besondere Aufmerksamkeit ist der Auswahl der notwendigen Ämter und der richtigen Ausbildung für diese zu widmen. In dem Bemühen, Kleine Christliche Gemeinschaften zu schaffen, nimmt dies bereits einen unverzichtbaren Platz ein. (...)

11. Der enge Zusammenhang zwischen Gemeinde und Dienst bedeutet, dass alle Bildungsprogramme für Verantwortliche die betreffenden Personen auf eine gemeindeorientierte Arbeit vorbereiten müssen. Ein mögliches Beispiel wäre eine Vorschrift, wonach Kandidaten für den Priesterstand oder das Ordensleben eine Empfehlung ihrer lokalen christlichen Gemeinschaft mitbringen sollten. In ähnlicher Weise sollte die örtliche

Gemeinde im Regelfall ihre eigenen Leiter wählen, in Absprache mit dem Priester.

12. Das Wort Gottes ist beim Aufbau christlicher Gemeinschaften ausschlaggebend. (...) Der auferstandene Christus ist der Mittelpunkt jeder christlichen Gemeinschaft, und er teilt sich auf verschiedene Weise mit. Eine grundlegende Weise ist das Wort Gottes, denn indem es die Antwort des Glaubens in uns weckt, führt es uns zu einer tieferen Erkenntnis des unter uns wirksamen Mysteriums Christi, unsere Hoffnung auf Verherrlichung. Gottes Wort ist schöpferisch und wirksam, es dringt in unsere Herzen wie ein zweischneidiges Schwert und ruft uns zur Bekehrung und Erneuerung. Eine Gemeinschaft des Glaubens ist immer eine Gemeinde, die aus dem Wort Gottes entspringt und von diesem gespeist wird (vgl. *Presbyterorum Ordinis* 4). Um die Gefahr von falschen Interpretationen der Schrift zu vermeiden, sind sorgfältige Richtlinien zur Bildung und Ausbildung von Verantwortlichen zu erstellen. Die frühere Katholische Welt-Bibelföderation (WCFBA), heute Katholische Bibelföderation (KBF) kann hier wertvolle Hilfestellung leisten. (...)

(Übersetzung: X. Remsing)



WAWATA – eine katholischen Fraueninitiative in Tansania

Wanawake Wakatoliki Tanzania (Katholische Frauen Tansanias), allgemein bekannt unter dem Akronym WAWATA, ist eine Kooperative von Frauenverbänden, die sich der Förderung der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft verschrieben haben. Seit der Gründung 1972 setzt sich WAWATA für die individuelle wie kollektive spirituelle Entwicklung, für eine christliche Erziehung und die Verbreitung christlicher Werte in der modernen Gesellschaft ein. WAWATA arbeitet eng mit Institutionen zusammen, die sich in Kooperation mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften für die Verbesserung der sozio-ökonomischen Lage von Frauen, ihre Befreiung von Unterdrückung und Benachteiligung und für die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit von Frauen bei maßgeblichen Entscheidungen und in richtungsgebenden Organen einsetzen.





Die Ziele der Organisation sind:

- katholische Frauen, die sich als Christinnen und Bürgerinnen für eine kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung engagieren, zusammenzubringen und zu unterstützen;
- diese Frauen dazu zu animieren, mit anderen Gruppen zusammenzuarbeiten, um im ganzen Land die Voraussetzungen für ein gutes christliches Familienleben zu schaffen;
- katholischen Frauen in ihrem Kampf für sozio-kulturelle Entwicklung beizustehen und ihnen zugleich zu helfen, ihrer von der Kirche geforderten Rolle und Verantwortung gerecht zu werden;
- katholischen Frauen zu ermöglichen, an den Aktivitäten des Tanzania Laity Council, von Laienorganisationen und Kleinen Christlichen Gemeinschaften auf Gemeinde-, diözesaner und nationaler und internationaler Ebene teilzunehmen;
- katholische Frauen in Tansania dazu zu ermutigen, sich mit Glaubensgenossinnen auf der ganzen Welt zusammenzuschließen und sich für die moralische und ethische Lehre der katholischen Kirche einzusetzen;
- WAWATA-Mitglieder darin auszubilden und zu unterstützen, sich zusammen mit anderen Frauen Tansanias für mehr soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft stark zu machen;
- Frauen dazu aufzurufen, sich den verschiedenen Frauengruppen und -organisationen im Land anzuschließen, welche die Normen und Werte der katholischen Kirche vertreten;
- sich als kirchliche Organisation zusammen mit katholischen Frauen weltweit für Gleichheit, soziale Entwicklung und Frieden einzusetzen.

Die Basis der katholischen Frauenorganisationen Tansanias bilden die Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Diese Gemeinschaften schließen sich meist zu Einheiten und Verbänden innerhalb eines Dorfes zusammen. Diese Dorfverbände wiederum organisieren sich auf Bezirksebene, die Bezirke auf Pfarrei-, die Pfarreien auf diözesaner und die Diözesen auf nationaler Ebene. Die Leitung dieser Verbände wird alle drei Jahre demokratisch gewählt. Auf jeder Ebene finden regelmäßig Sitzungen statt, um Programme und Aktivitäten zu planen, zu beraten und umzusetzen. Auf internationaler Ebene ist WAWATA der Weltunion katholischer Frauenverbände (World Union of Catholic Women's Organizations, WUCWO) angeschlossen.

Als kirchliche Gemeinschaft ist WAWATA sowohl um die physische als auch um die spirituelle Entwicklung der Frauen bemüht, damit diese sich in Kirche und

Gemeinde einbringen können. Zu den Aufgabebereichen und Aktivitäten gehören unter anderem:

- Angebote zur spirituellen Weiterentwicklung
- karitative Arbeit
- Landwirtschaft
- ökonomische Unterstützung durch Kleinkredite an Frauen
- Familienfürsorge
- Hilfe bei Kindererziehung, Unterstützung von Ausbildungs- und Tagesstätten
- Ernährungs- und Gesundheitsprogramme
- Ausbildung und Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten von Jugendlichen, besonders Mädchen
- Umweltprogramme
- HIV/AIDS-Programme
- Rechte für Frauen
- Gerechtigkeit und Frieden
- Unterstützung und Schutz für Flüchtlinge.



Arbeitsschwerpunkte für die Jahre 2006 bis 2010 sind:

- Evangelisierung durch Spiritualität
- HIV/AIDS-Programme
- Bekämpfung von Armut
- Einsatz für soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft (Kampf gegen Korruption und Gewalt in der Familie, Engagement für mehr moralische Verantwortung etc.).

(Bericht: Oliva Luena, WAWATA-Generalsekretärin) ■



Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche

Lucien Legrand



Lucien Legrand MEP ist Professor für Neues Testament am Päpstlichen St. Peter's Institute und stellvertretender Direktor des National Biblical Catechetical and Liturgical Centre, beide in Bangalore, Indien. Er lebt seit mehr als fünfzig Jahren in Indien und wirkt dort bei verschiedenen interkonnessionellen Übersetzungsprojekten als Berater mit.

In seinem Beitrag für das Fünfte Bibelpastorale Treffen für Südasien, das vom 2. bis 5. Januar 2008 in Mumbai, Indien, stattfand (siehe dazu auch den Beitrag in diesem Heft) beschäftigt sich P. Lucien Legrand MEP ausführlich mit den Lineamenta der kommenden Bischofssynode zum Wort Gottes. Seine Analyse des Textes, die sich vor allem auf das dritte Kapitel der Lineamenta konzentriert, geht vom Kontext Asiens aus. Viele seiner Überlegungen sind jedoch von grundsätzlicher Bedeutung, so dass sie auch für die Leser aus anderen Ländern und Regionen von Interesse sein können.

Als man mich gebeten hat, über das Thema „Das Wort Gottes in der Sendung der Kirche“ zu referieren, nahm ich umso lieber an, als ich dachte, ich bräuchte ohnehin nur aus den *Lineamenta* zu zitieren, die den Bischöfen im Vorfeld der bevorstehenden Synode zum Wort Gottes zugesandt worden waren. Diese *Lineamenta* oder Richtlinien umfassen drei Kapitel, eines zur Theologie des Wortes Gottes, das zweite zum Wort Gottes im Leben der Kirche, und das dritte zum Wort Gottes in der Sendung der Kirche.

I. Präsentation des Dokuments

Also sah ich mir das Dokument an, und besonders das dritte Kapitel. Ich fand darin viele gute Aussagen über die Verfügbarkeit des Wortes für Christen und Nichtchristen, über die Wichtigkeit, das Wort im Sinn der Ökumene zu teilen, über die Rolle des Wortes im interreligiösen Dialog, über die Verbindung zwischen dem Wort Gottes und den Kulturen, und über seine Wirkung in der Gesellschaft.

Ich bemerkte auch, dass das Kapitel verhältnismäßig kurz war. Mit 3.592 Wörtern ist es gut 10 % kürzer als das vorhergehende über das Leben der Kirche (4.034 Wörter) und fast 50 % kürzer als das dogmatische

Kapitel (6.255 Wörter). Dies verrät einen gewissen theoretischen Charakter der *Lineamenta*, welche von der Theologie ausgehen – meistens auf der Basis von der Konzilskonstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanum (die 49-mal zitiert wird) – und nicht so sehr von den konkreten Anliegen der Bibelpastoral. So betreffen z. B. die vom Dokument gestellten Fragen zur Verfügbarkeit des Wortes Gottes nur die Verbreitung der Bibel; die weitreichenden kulturellen, dialogischen, theologischen und sogar politischen Probleme, die bereits im Prozess der Übersetzung auftauchen, werden nicht berücksichtigt.¹ Im Bereich Dialog ist das Dokument sehr explizit und positiv im Bezug auf den Dialog mit dem Judentum, doch eher defensiv im Bezug auf andere Religionen („erfordert (...) Aufmerksamkeit“, „nicht in Synkretismus (...) verfallen“, „muss (...) die Reinheit des Wortes Gottes gewahrt bleiben, dessen authentische Auslegung Aufgabe des Lehramtes ist“, III,31). Bezüglich der Wirkung des Wortes Gottes auf die Gesellschaft mahnen uns die *Lineamenta*, auf die „Zeichen der Zeit“ zu achten, gehen aber nicht auf spezifische Fragen ein (III,33).

Es geht mir nicht darum, einen Text zu kritisieren, der für die Kirche als Ganzes in ihrer breiten weltweiten Vielfalt gedacht ist. Das vatikanische Dokument konnte nur die theologischen Grundlagen legen und allgemeine Orientierungen vorschlagen. Es liegt an der Bischofssynode, als Abbild der großen Bandbreite kirchlicher und menschlicher Gegebenheiten diesen allgemeinen Orientierungen Konkretheit zu verleihen, und es liegt an uns, Themen herauszuarbeiten und die etwas abstrakten Überlegungen zu präzisieren.

Wir sind also aufgerufen, die Situation in unserem südasiatischen Raum ganz genau anzusehen. Sie ist komplex, weil sie eine große Region mit fast anderthalb Milliarden Menschen umfasst, die aber in sich sehr unterschiedlich ist. Indien ist nicht Pakistan, Pakistan ist nicht Bangladesch, und alle drei unterscheiden sich von Sri Lanka mit wiederum eigener Identität, in ihren Kulturen und Problemen. Innerhalb dieser großen Region finden wir eine komplexe regionale Diversität, die sich aktuell am Beispiel der unterschiedlichen Haltung zum Rama Setu in Nord- und Südindien zeigt. Südindien hat ganz eigene Merkmale, die es von Westeuropa, Nord- und Südamerika unterscheiden. Wir können nur versuchen, die allgemeinen Züge herauszuarbeiten.



II. Entwicklung und Armut

Wir leben in einem kontrastreichen Milieu, das geprägt ist von rascher Entwicklung bei bleibender Armut. Die südasiatischen Länder befinden sich in einer Phase nachhaltigen Wirtschaftswachstums, das weit über den durchschnittlichen Wachstumsraten der so genannten „ersten Welt“ liegt (Indien 9 %, Pakistan 6,5–7 %, Bangladesch 5 %; Sri Lanka 5,5 %). Das internationale Image hat sich gewandelt. Für die Welt ist Indien nicht länger eine Milliarde hungriger Menschen, sondern ein riesiges Reservoir an intellektuellem Kapital, sodass im Westen schon die Angst vor der „Bangalorisierung“ von Arbeitsplätzen umgeht. Man rechnet global damit, dass Indien einen finanzkräftigen Markt von gut 300 Millionen Käufern darstellt, die sich alle Güter der Konsumgesellschaft leisten können. Das Land gehört zur Gruppe der so genannten BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China). Auch Pakistan schickt sich an, ebenfalls in diese Gruppe aufzusteigen. Über diese Entwicklung können wir nur froh sein, doch wir können auch die damit einhergehenden Probleme nicht übersehen. Wir sprechen von „Materialismus“. Aber dieser „Materialismus“ hat viele konkrete Gesichter: die Umweltverschmutzung in den Städten, der körperliche und mentale Zusammenbruch unter dem Stress langer Arbeitszeiten oder häufiger Nachtschichten, verschärft durch das zermürbende Warten im Stau für die Pendler, den Verlust des Familienverbandes aufgrund der Verstädterung, Spannungen zwischen Eheleuten oder zwischen Eltern und Kindern, Orientierungslosigkeit, keine Zeit mehr für ein erfüllendes familiäres, kulturelles, religiöses Leben, usw. In einem gewissen Sinn können wir von einer neu entstehenden Armut der Reichen sprechen.



Daraus ergeben sich folgende Fragen zur Wirkung des Wortes Gottes unter dieser neuen Mittelschicht:

- Wie steht sie zum Wort Gottes?
- Welche Hindernisse stellen sich zwischen diese Menschen und das Wort Gottes: Materialismus? Zeitmangel? Stress?

- Sind sie empfänglich für die Botschaften fundamentalistischer Sekten?
- Steht ihre Kenntnis der Bibel und ihre Vertrautheit mit dem Gotteswort auf einer Stufe mit ihrem beruflichen Können und Wissen?
- Sind sie sich der Herausforderung des Gotteswortes in ihrer Einstellung zu den Armen bewusst? Wie verstehen sie die Seligpreisungen der Armen (und die Weherufe über die Reichen)? Motiviert sie das Wort Gottes zur „Pflicht zu helfen, dass diese Befreiung [der Mitmenschen] Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt“, eine Aufgabe, die „durchaus im Einklang mit der Evangelisierung steht“ (*Evangelii Nuntiandi* 30).
- Hilft ihnen das Wort Gottes dabei, ihre „Armut“ zu erkennen und darauf zu reagieren?
- Was wird getan bzw. was kann getan werden, um ihnen zu helfen, Licht und Kraft im Wort Gottes zu finden?

Inmitten dieses beeindruckenden Wachstums hält sich hartnäckig eine noch beeindruckendere, massive Armut. Wenn man sagt, dass in Indien 300 Millionen Zugang zu den Gütern der Konsumgesellschaft haben, bedeutet das auch, dass weitere 800 Millionen davon ausgeschlossen sind. Wenn der Hungertod die Ausnahme geworden ist, so bleibt doch die Unterernährung chronisch – sie betrifft 46 % aller Kinder. Die wachsende Urbanisierung geht einher mit der Zunahme und Ausbreitung der Slums. Die Gesundheitsversorgung liegt im Argen: Kranksein ist eine Tragödie in Familien, die von der Hand in den Mund leben. Seriösen Quellen zufolge muss ein Viertel der Bevölkerung mit weniger als 0,40 Dollar pro Tag auskommen. Ich muss hier nicht ins Detail gehen, denn alle von uns kennen zahllose Beispiele dieser Situation.

Daraus ergeben sich nun einige Fragen:

- Was hat das Wort Gottes mit dieser Situation zu tun?
- Haben die Armen Zugang zum Wort Gottes? In welcher Form – besonders jene, die des Lesens und Schreibens gar nicht oder nur rudimentär kundig sind?
- Wie antworten sie auf das Wort Gottes? Motiviert es sie dazu, sich dieser Situation zu stellen und sie zu überwinden; sich dem Kampf um die Befreiung aus erniedrigender Armut anzuschließen?
- Wie verstehen wir die Seligpreisung der Armen? Wie verstehen die Armen sie?
- Sind sie empfänglich für die Botschaft der fundamentalistischen Sekten? Die Armen in der Stadt? Auf dem Land? Was macht die Attraktivität der Sekten aus? Was finden sie in ihnen, das wir ihnen nicht geben können?
- Ist die Bibel ein Faktor der Entfremdung oder der Befreiung für Frauen?



Neben der gesellschaftspolitischen Perspektive gibt es heute ein wachsendes Umweltbewusstsein: Man hat die Bibel dafür verantwortlich gemacht, durch ihren einseitigen anthropologischen Ansatz zur Umweltzerstörung beizutragen.

- Lehrt uns die Bibel, die Erde zu unterwerfen (vgl. Gen 1,28-30)? Oder sollen wir die Erde bebauen und hüten (vgl. Gen 2,15)?
- Konkret: Ermutigt die Bibel die Gläubigen, die Umwelt zu missachten?
- Haben unsere Bibelbewegungen ein ökologisches Bewusstsein?

III. Kultur

Wie immer die wirtschaftliche Situation aussehen mag, ob Reichtum oder Armut, unser südindischer Kontext zeichnet sich durch ein reiches kulturelles Erbe aus. Anders als in Südamerika hat hier die Kolonisierung nicht zu einer kulturellen *tabula rasa* geführt. Gestützt und genährt von den großen Traditionen des Buddhismus, Hinduismus und Islam, und trotz der Nivellierungstendenzen der modernen Konsumgesellschaft, sind unsere Kulturen sehr lebendig geblieben. Dies gilt nicht nur für die „Hochkultur“, für die Spitzenleistungen künstlerischen Schaffens (obwohl das Taj Mahal oder Mahabalipuram allen gehören und von Arm und Reich gleichermaßen besucht werden). Es berührt die tiefsten Schichten dessen, was den Menschen Identität verleiht: die Sprache, die Wechselbeziehung zur Natur, die Einstellung zu Arbeit und Erholung, Küche und Ernährung, Feiertage, Wallfahrten usw. Dies alles liefert eine verschwenderische Kulisse selbst für das Leben der Armen. In dieser Hinsicht, können wir sagen, ist Südasien eine der reichsten Regionen der Welt, und hier sei an die Aussagen von Johannes Paul II. in der Enzyklika *Redemptoris Missio* erinnert.

Gegenwart und Wirken des Geistes betreffen nicht nur das Individuum, sondern auch die Gesellschaft mit ihrer Geschichte, die Völker, Kulturen und Religionen. Der Geist steht am Ursprung hehrer Ideale und Unternehmungen, welche die Menschheit auf ihrer Reise durch die Geschichte begleiten (vgl. *RM* 28).

Zugleich aber sind Kulturen – wie jede menschliche Realität – auch ambivalent und können durch negative Werte befleckt sein. Auch hier wiederum muss ich mich nicht auslassen über die hässlichen Erscheinungen von Rassismus, Kastendenken und Sexismus. Zahlreich und wechselnd sind die Namen und Formen dieser sündhaften kollektiven Entgleisungen der Kulturen.

Wenn eine Kultur in einem bestimmten Bereich besonders dominant und präpotent empfunden wird, kann das als Reaktion zum Auftreten von Gegenkulturen führen.

Dies finden wir auch in der Bibel, die selbst oft Ausdruck einer Gegenkultur ist: Israel gegen Kanaan, Propheten gegen königlichen Absolutismus, Jesus als „marginalisierter Galiläer“ gegen den allzu kultischen Zentralismus Jerusalems. Solche kulturellen Spannungen können in Gewalt in verschiedensten Ausformungen enden, wie wir sie aus unseren Ländern kennen, besonders dann, wenn kulturelle Opposition noch durch religiösen Fanatismus geschürt wird.

Daher spiegelt sich im Verhältnis zwischen dem Gotteswort und den Kulturen immer der zweifache Aspekt des biblischen Gottes: Nähe und Transzendenz, Inkarnation und prophetische Mahnung, Inkulturation und Herausforderung.

In Bezug auf Inkulturation und religiösen Dialog stellen die *Lineamenta* relevante Fragen: „Beschreiben Sie mögliche Erfahrungen mit einem auf der christlichen Heiligen Schrift basierenden Dialog mit jenen, die eigene heilige Bücher besitzen. Wie können jene, die nicht an die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift glauben, mit dem Wort Gottes in Kontakt kommen? Gibt es ein Wort Gottes auch für die Menschen, die nicht an Gott glauben? Nähert man sich der Bibel auch in ihrer Eigenschaft als ‚Großer Code‘ an, der einen Reichtum für alle enthält? Beschreiben Sie Erfahrungen des interkulturellen Dialogs, bei dem die Bibel als Referenzpunkt dient. Welche brauchbaren Verfahren gibt es, um christliche Gemeinden im Umgang mit Sekten zu unterstützen?“ (Fragen III,6)

Dazu kommen noch grundlegende Fragen im Zusammenhang mit den Inkulturationsproblemen, die dem Übersetzungsprozess inhärent sind. Welche interkulturellen Probleme begegnen den Bibelübersetzern? Wie gehen sie damit um? Sollte der Worttreue der Vorzug gegeben werden, auf Kosten der Verständlichkeit, oder der „dynamischen Äquivalenz“ um den Preis der Banalität und fehlenden Poesie? Diese Frage stellt sich akut bei der Übersetzung des Lektionars.

Überdies scheinen die *Lineamenta* etwas zu abgehoben, wenn sie die negativen und konfliktiven Aspekte der Kulturen ausblenden. Es ist aber wichtig, dass das Wort Gottes die harte Realität in unseren Gesellschaften berücksichtigt. Auch dazu eine Reihe von Fragen:

- Wie wird die prophetische Herausforderung des Wortes Gottes wahrgenommen angesichts der sündigen Aspekte von Kulturen, wie Rassismus, Kastendenken, Sexismus? Ist die Bibel hier ein Faktor der Entfremdung oder der Befreiung?
- Wie werden Beispiele von Dalit-Hermeneutik und andere Arten der Exegese gesehen, die eine Perspektive der Gegenkultur einnehmen?
- Es gibt ein Spannungsverhältnis zwischen Inkulturation und Infragestellung, zwischen dem Sich-



Identifizieren mit einer Kultur und der Opposition dazu. Von welchen Unterscheidungskriterien soll sich unser Bibelapostolat leiten lassen?

- Eine fundamentalistische Lesung der Bibel, besonders des Alten Testaments, kann als Rechtfertigung für Gewalt dienen. Tatsächlich wurde die Bibel benützt, um Rassismus and Kolonialismus zu rechtfertigen, zum Beispiel im Namen eines „auserwählten Volkes“. Wie soll man die gewalttätigen Seiten des Alten Testaments lesen? Wie kann man fundamentalistische Aggressivität vermeiden?

Schlussfolgerungen

Die hier aufgeworfenen Fragen schlagen eine Brücke zwischen dem Programm der *Lineamenta* und dem Thema der KBF-Vollversammlung in Tansania: „Wort Gottes: Quelle von Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“. Die beiden Programme stehen nicht im Widerspruch zueinander, vielmehr ist das Thema der KBF-Versammlung eine wichtige Ergänzung zu dem westlichen und speziell vatikanischen Horizont der *Lineamenta*. Auch innerhalb des vatikanischen Horizonts zeigt die Perspektive der *Lineamenta* einige Begrenzungen. Ein spezifischer Hinweis mag uns helfen, dies besser zu verstehen. Der Hauptbezugspunkt der vatikanischen Richtlinien ist die Konzilskonstitution *Dei Verbum* über die Göttliche Offenbarung (1965). Sie wird in den *Lineamenta* 49-mal zitiert – hingegen das jüngere Dokument der Päpstlichen Kommission über die *Interpretation der Bibel in der Kirche* (1993) nur fünfmal! Daraus ergibt sich eine überraschende Schwerpunktsetzung auf der historisch-kritischen Methode (I,16) und das ebenso rätselhafte Insistieren auf einem thematischen Zugang zur Schrift in der Priesterausbildung und im Studium (II,24).² Es stimmt, dass die Bibelkommission nicht die Autorität eines Konzils besitzt. Doch immerhin ist sie ein „päpstliches“ Gremium, bestehend aus 20 handverlesenen, mit einem „päpstlichen“ Mandat ausgestatteten Experten aus der ganzen Welt. Ihr Vorsitzender 1993 war Kardinal Ratzinger, der den Text Papst Johannes Paul II. vorlegte.³ Mehr als 30 Jahre nach dem Konzil entstanden, trägt es nicht nur der Weiterentwicklung der Bibelwissenschaft Rechnung, sondern auch den Fragen, die sich für die Bibelwissenschaft aus den Zeichen der Zeit ergeben.

Diese einseitige Abhängigkeit von *Dei Verbum* impliziert eine Abhängigkeit vom Inhalt des Konzilsdokuments, das aufgrund seiner ökumenischen Perspektive ekklesiologisch zentriert war. In der Einleitung zu den *Lineamenta* findet sich eine Ankündigung dessen, was die Synode nebst vielem anderen erreichen will: „die grundlegenden Aspekte der Wahrheit über die Offenbarung, wie Wort Gottes, Tradition, Bibel, Lehramt, welche einen fruchtbaren Glaubensweg begründen und sicher stellen, zu klären; die Wertschätzung und die tiefe Liebe gegenüber der Heiligen Schrift zu erneuern, (...) das Hören auf das

Wort Gottes besonders in der Liturgie und in der Katechese (...) zu erneuern“. (Einleitung 5)



Das waren typische Themen, die das Zweite Vatikanische Konzil und besonders *Dei Verbum* klären mussten. Wir müssen dem Konzil natürlich dankbar sein, dass es diese Themen – zum großen Teil ekklesiologischer Natur – in den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens gestellt hat. Doch in den folgenden 40 Jahren sind andere, mehr weltzentrierte, Themen aufgetaucht. Gottes Wort muss immer aufs Neue den Zeichen der Zeit antworten. Was ist die Botschaft des göttlichen Wortes an eine Welt am Zerreißpunkt zwischen fundamentalistischem Radikalismus und religionsfremdem Rationalismus, Konsumdenken und Armut, Hedonismus und Angst, Rassismus, Kastendenken, Sexismus, eine von den Medien manipulierte Welt, wobei die Medien ihrerseits beherrscht werden von den Interessen der Hochfinanz? Entwicklung und Befreiung, Feminismus und Ökologie gehören heute bereits zur theologischen und exegetischen Agenda. Diese Thematik hat auch die KBF für ihre Vollversammlung in Dar es Salaam im Juni 2008 gewählt, und damit auch für unser Vorbereitungstreffen. In gewisser Weise hängt heute die biblische Landschaft, wie sie in dem Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die *Interpretation der Bibel in der Kirche* beschrieben wird, ebenso stark von *Gaudium et Spes* und der Pastoralen Konstitution zur Kirche in der modernen Welt ab wie von *Dei Verbum*.

Wir hoffen, dass die Antworten auf die *Lineamenta* und der Austausch unter den Bischöfen bei der Römischen Synode zu einer entsprechenden Erweiterung der Perspektive führen und für diese Welt, die nach Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden sucht, relevante Antworten finden wird. ■

¹ Vgl. L. Legrand, „Translation and Inculturation“, in: J.J. Puthenpurackal (Hrsg.), *Going to the Roots. Festschrift in honour of Dr K. Luke*, Bangalore 2005, S. 195-208.

² Vgl. *Vidyajyothi* 71 (2007)/7, S. 483.

³ Vgl. *The Church and the Bible. Official Documents of the Catholic Church*, 2. revidierte und erweiterte Auflage, Bangalore 2007, S. 689-691.



Aus der Föderation

Sitzung des Exekutivkomitees der KBF in Rom

Das Exekutivkomitee der KBF traf sich vom 16. bis 19. November 2007 in Rom. Das Treffen war nötig geworden, um wichtige Fragen der Vorbereitung der Siebten Vollversammlung zu erörtern, vor allem aber um Entscheidungen bezüglich der Mitarbeit und Teilnahme der KBF an der Zwölften Bischofssynode zum Wort Gottes zu treffen.

Außerdem nutzte das Exekutivkomitee sein letztes Arbeitstreffen vor der Vollversammlung dazu, jene Personalfragen zu behandeln, die ihm laut Satzung obliegen. Gemäß der Tradition der KBF wählt das Exekutivkomitee vor der Vollversammlung den Präsidenten der Föderation und die Koordinatoren der KBF und es ernennt Vorstandsmitglieder, die ihrerseits von der Vollversammlung bestätigt werden. Damit soll sichergestellt werden, dass neue Amtsträger schon an der Vollversammlung teilnehmen können und dass keine Sedisvakancen entstehen. Alle Gewählten treten ihr Amt zum Zeitpunkt der kommenden Vollversammlung an. Die Wahl der Koordinatoren wurde auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, da zunächst die Befragung der (Sub)Regionen selbst durchgeführt werden muss. Die bestehenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, sofern sie zur Wahl standen. Allerdings müssen noch zwei weitere Kandidaten gefunden werden. In diesem Zusammenhang würdigte das Exekutivkomitee die Arbeit des Vorstandes und sprach seinen herzlichen Dank aus.



Schließlich stand die Wahl des KBF-Präsidenten auf der Agenda. Der Amtsinhaber, Bischof Vincenzo Paglia, stellte sich zur Wahl und wurde einstimmig und mit großer inhaltlicher Unterstützung wiedergewählt. In den Besprechungen rund um diese Personalie kam die große Wertschätzung des Exekutivkomitees für seine dynamische, inspirierende Amtsführung zum Ausdruck. Alle alten und neuen Amtsträger werden den Mitgliedern der KBF während der Vollversammlung ausführlich vorgestellt.

AFRIKA

D.R. Kongo: Nationaler Workshop zur Bibelpastoral

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte organisierte die bibelpastorale Kommission der Bischofkonferenz der Demokratischen Republik Kongo ein nationales Treffen, um über die bisherige bibelpastorale Arbeit der Diözesen im ganzen Land zu reflektieren und über neue Wege und Methoden zu beraten. Vertreter von 20 Diözesen und weitere geladene Gäste nahmen an diesem fünftägigen Workshop mit dem Thema „Das Wort Gottes in unseren christlichen Basissgemeinden“ teil, der vom 10. bis 15. Februar 2008 im Nganda Center in Kinshasa stattfand.



Der Workshop begann mit einer Eucharistiefeier, die vom Präsidenten der Kommission, Bischof Gaspard Mudiso SVD, zelebriert wurde. Den Eröffnungsvortrag hielt der neue Erzbischof von Kinshasa, Mons. Laurent Mosengwo, selbst Bibelwissenschaftler, der zu verstärkten gemeinsamen Anstrengungen für das Bibelapostolat aufrief. Verschiedene Redner unterbreiteten Vorschläge, wie dieser Auftrag umgesetzt werden könnte. P. Ghislain Tshikendwa SJ, der einen Vortrag zum Thema „Weisheit in der Bibel und die Befreiung der Menschen“ hielt, sprach sich für eine kontextuelle Lektüre der Heiligen Schrift aus, die dem Leid und der Ungerechtigkeit, die auf dem Kontinent herrschen, Rechnung tragen sollte. Die Teilnehmer diskutierten auch über die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Katechese (P. Jacques Marie Nzir, Sekretär der Kommission) und für das Leben der Kirche (Mons. Gaspard Mudiso).



Die Pauliner und die Steyler Missionare waren eingeladen, über ihre Erfahrungen bei der bibelpastoralen Arbeit zu berichten. P. Mathew Thekkeyil, P. Michel Bandowa (Centre Liloba) und P. Fransisco Fernandez (Verbum Bible) hielten Workshops zum Bibel-Basisseminar, zu aktuellen bibelpastoralen Entwicklungen und zum Bibel-Teilen. Als Ermutigung für die weitere Arbeit wurde darüber hinaus die Anwesenheit von P. Moïse Adekambi, Direktor von BICAM und KBF-Koordinator für Afrika, empfunden.

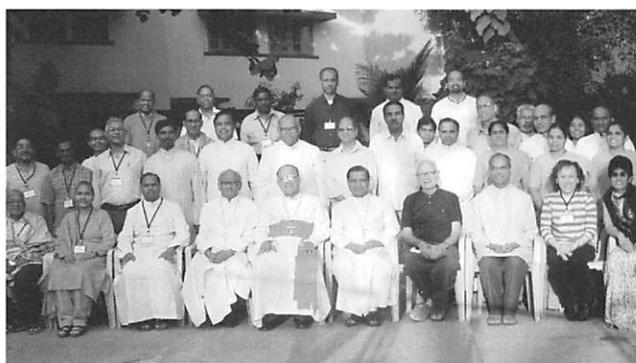
Von den Inhalten und Ergebnissen des Seminars inspiriert und bereichert, beschlossen die Teilnehmer, künftig noch stärker mit anderen pastoralen Mitarbeitern ihrer Diözese zu kooperieren und so ihren bibelpastoralen Dienst mit neu gewonnener Energie fortzuführen.

(Bericht: Mathew Thekkeyil)

ASIEN

Indien: Fünftes Treffen der Subregion Südasien

Beim Fünften Workshop der KBF-Subregion Südasien beschlossen die vierzig Teilnehmer, die alle aus Indien kamen, ihren künftigen bibelpastoralen Dienst unter das Motto „Förderung einer Kultur der Bibel“ zu stellen und in ihrer Gemeinde Laien auszubilden, die als Animatoren ihre Kenntnisse an andere Laien weitergeben.



Der Workshop, der vom 2. bis 5. Januar 2008 im Sarvodaya Centre des St. Pius College in Mumbai, Indien, stattfand, stand unter dem Motto „Wort Gottes – Quelle von Gerechtigkeit und Frieden“ und analysierte dieses Thema vor allem im Kontext Südasiens. Das Treffen diente als Vorbereitung auf die Siebte Vollversammlung der KBF in Tansania und die Zwölfte Ordent-

Tamilnadu Biblical
Catechetical Liturgical Centre
(TNBCLC)
P. A. Peter Abir
Tindivanam – 604 002
Villupuram RP Dt.
Tamilnadu
Indien
Tel.: +91-41 47- 22 21 77
Fax: +91-(0)41 47- 22 67 79
E-Mail:
peter_tnbclc@yahoo.com



liche Generalversammlung der Bischofssynode mit dem Thema „Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“ in Rom.

Die Eröffnungsmesse wurde von Kardinal Oswald Gracias, dem Erzbischof von Mumbai und Präsidenten der indischen Bischofskonferenz (Conference of Catholic Bishops of India, CCBI) zelebriert. In seiner Ansprache an die Teilnehmer wies der Kardinal auf die in den *Lineamenta* der Bischofssynode angesprochenen Notwendigkeit hin, „die Lehre der Kirche im Hinblick auf das Wort Gottes zu kennen und geeignete Methoden und Mittel zu entwickeln, die die Begegnung der Christen mit der Heiligen Schrift fördern“. Dies bedeute auch, neue Wege zu gehen, die der Geist eingibt, „damit das Wort Gottes in seinen vielfältigen Ausdrucksformen in der Kirche gekannt, gehört, geliebt, vertieft und gelebt wird“. Anschließend hielt Erzbischof Soosa Pakiam, der Vorsitzende der Bibelkommission der CCBI, die Eröffnungsansprache.

Durch Präsentationen, Vorträge und Diskussionen im Plenum und in Gruppen wurde das Thema des Treffens erarbeitet und vertieft, wobei der südasiatische Kontext immer im Auge behalten wurde. Daneben stand das Wort Gottes im Mittelpunkt der täglichen Lectio Divina, der Eucharistiefeier, der Gespräche und des Austauschs untereinander.

Die Teilnehmer setzten sich für die Förderung einer „Bibelkultur“ in den Gemeinden ein, die durch Animation, Schulung und Übung gefördert werden soll. Gemeinschaften, Familien und Einzelpersonen sollen das Wort Gottes in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen und andere dazu anregen, die eigene Bibel zu Gottesdiensten und Feiern mitzubringen, damit Gottes Wort immer mehr Teil ihres Lebens werde. Jede Art des Dienstes am Wort – sei es in Liturgie oder Katechese, in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften, in Familien, Bibelgruppen oder bei biblischen Bildungsprogrammen – sollte Bezug zu den konkreten Lebenssituationen der Menschen haben, um so Gottes Willen auch in Situationen von Ungerechtigkeit, Ausgrenzung oder Spaltung erfahrbar werden zu lassen. Eine solche prophetische Interpretation des Wortes ist eine authentische und glaubwürdige Antwort, als Einzelperson ebenso wie als Gemeinschaft.

(Bericht: Peter Abir)

Philippinen: Fünfter Workshop der Subregion Südostasien

Delegierte von fünfundzwanzig KBF-Mitgliedsorganisationen aus zehn Ländern der Subregion Südostasien trafen sich in Cagayan de Oro auf den Philippinen zu ihrem fünften subregionalen Workshop. Das Treffen, das vom 15. bis 17. Februar 2008 stattfand, schloss unmittelbar an den 17. nationalen bibelpastoralen Workshop der Bischöflichen Kommission für das Bibelapostolat der Bischofskonferenz der Philippinen (ECBA-CBCP) an, der am 11. Februar begann und über 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammenführte. Der Doppelworkshop mit dem Thema „Wort Gottes – Quelle für Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden“ galt der Vorbereitung auf die im Juni und Juli in Tansania stattfindende Siebte KBF-Vollversammlung und auf die Zwölfte Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode mit dem Thema „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“, die im Oktober in Rom abgehalten wird.



Angela Merici Biblical Center
Sr. Emmanuel Gunanto OSU
Jln. Supratman 1
Kotakpos 1840
Bandung 40114
Indonesien
Tel.: +62-22-720 7332
Fax: +62-22-710 3728
E-Mail:
ambc@bdg.centrin.net.id
Website: www.cbfsea.wordpress.com



Ziele des Treffens waren:

- ▣ die Reflexion über das Wort Gottes als Quelle von Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden;
- ▣ die Übertragung der aus diesen Überlegungen gewonnenen Erkenntnisse auf die persönliche Lebenssituation der Teilnehmer;
- ▣ die Analyse der laufenden pastoralen Aktivitäten und Suche nach neuen Wegen, um mit Hilfe der Heiligen Schrift zu Gerechtigkeit und Frieden in der Welt beizutragen;
- ▣ der Austausch über das Gemeindeleben der jeweiligen Mitglieder zur Bereicherung der gesamten Gemeinschaft;
- ▣ die Rolle der Subregion bei ihrem Einsatz für den Weltfrieden.

Nähere Informationen zu dem Treffen sind auf der Webseite der Subregion unter der Adresse <http://cbfsea.wordpress.com> zu finden.

(Bericht: Emma Gunanto)

Myanmar: Bibelübersetzung ins Birmanische

Am 15. Februar 2001 initiierten Bischof Sotero Phamo und P. John Aye Kyaw die Übersetzung der katholischen, d.h. die deuterokanonischen Bücher einschließenden Bibel ins Birmanische und gründeten ein aus mehreren Ordensschwwestern bestehendes Komitee zur Übersetzung der Bibel. Nach harter Arbeit, langen Diskussionen und wertvollen Expertenbeiträgen gab die katholische Kirche von Myanmar am 24. November 2005 die erste Ausgabe der Bibel auf Birmanisch heraus. Diese Erstausgabe enthält alle Bücher des Neuen Testaments, die Deuterokanonischen Bücher, Psalmen und Sprüche, also 38 der insgesamt 73 kanonischen Bücher der Heiligen Schrift. Für die katholische Kirche von Myanmar stellt dies einen Meilenstein in ihrer Geschichte dar.

Catholic Bishops' Conference
of Myanmar (CBCM)
c/o Episcopal Commission for
the Biblical Apostolate
(ECBA)
292 (A), Pyay Road
Sanchaung
Yangon
Myanmar
Tel.: +95-1-30 268
Fax: +95-1-65 11 28
E-Mail:
bpmyan@googlegmail.com

Nach dem Erscheinen der Erstausgabe ging die Redaktionsarbeit weiter, und mittlerweile liegen die folgenden 14 weiteren Übersetzungen vor:

- ▣ vier Bücher des Pentateuch: Genesis, Exodus, Leviticus und Numeri,
- ▣ zehn prophetische Bücher: Jeremia, Klagelieder, Ezechiel, Hosea, Obadia, Micha, Habakuk, Zefania, Sacharja und Maleachi.

Die folgenden 21 Bücher sind noch zu übersetzen:

- ▣ das Buch Deuteronomium,
- ▣ elf Bücher der Geschichte: Josua, Richter, Rut, das erste und zweite Buch Samuel, das erste und zweite Buch der Könige, das erste und zweite Buch der Chronik, das Buch Esra und das Buch Nehemia,
- ▣ drei Bücher der Weisheit: das Buch Jesus Sirach, das Hohelied und das Buch Hiob,
- ▣ sechs prophetische Bücher: Jesaja, Joël, Amos, Jona, Nahum, Haggai.

Die Arbeit an dieser Ausgabe steht kurz dem Abschluss. Mit Hilfe der Stiftung Pastoralbibel und dem Verlag Claretian Publications kann nun der Druck der revidierten Ausgabe (mit Aktualisierungen und Verbesserungen bei Sprache und Rechtschreibung) erfolgen. Das Werk, das auf hochwertigem Papier gedruckt werden wird, soll noch vor Jahresende erscheinen.

(Bericht: Francis Aung Min Naung)



Macao: Achstes Treffen der Chinesischen Katholischen Bibelvereinigung UCCBA

United Chinese Catholic
Biblical Association (UCCBA)
Room 301
1 Tai Shek Street
Sai Wan Ho
Hong Kong
Tel.: +852-2174-28 61
Fax: +852-3016-91 55

Unter dem Thema „Gemeinde aufbauen mit Gottes Wort“ trafen sich Delegierte chinesischer Gemeinschaften und Organisationen aus 17 Ländern zum achten Treffen der United Chinese Catholic Biblical Association (UCCBA), das vom 1. bis 5. November 2007 in Macao stattfand. Mit 110 Teilnehmern, davon 77 Laien, war es das bislang größte Treffen der UCCBA. Bemerkenswert war auch die Präsenz von Delegierten aus Ländern wie Kanada, Japan, Myanmar, Australien, Neuseeland oder den Philippinen.

Eröffnungs- und Schlussgottesdienst des Treffens, das mit der Feier des 100-jährigen Geburtstags von P. Gabriel Maria Allegra OFM (1907–1976), dem Initiator und Mitarbeiter an der ersten vollständigen katholischen Übersetzung der Bibel ins Chinesische (Scotus-Bibel), zusammenfiel, wurden von Kardinal Joseph Zen Ze-kium aus Hongkong und Bischof Jose Lai Hung-seng aus Cacao zelebriert.



Des 40-jährigen Jubiläums der Scotus-Bibel im Jahr 2008 gedenkend, verabschiedeten die Teilnehmer folgende Beschlüsse als Leitfaden für ihren Dienst am Wort:

- ❑ Ausrichtung der bibelpastoralen Arbeit an den Themen und Inhalten der Siebten Vollversammlung der KBF (Thema: „Wort Gottes – Quelle für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“) und der Zwölften Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode 2008 (Thema: „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“);
- ❑ Stärkung von Gemeinschaft und Kooperation untereinander im Lichte des Wortes Gottes gemäß dem Auftrag zur Versöhnung;
- ❑ Förderung des spirituellen Lebens durch eine Lektüre der Bibel in einem spezifisch chinesischen Kontext;
- ❑ Intensivierung der Ausbildung von Bibelkreisleitern;
- ❑ Nutzung von moderner Technologie und Massenmedien, um Bibellesung bekannter zu machen;
- ❑ Einsatz für die Ziele der UCCBA durch verstärkte Netzwerkarbeit, gemeinsame Nutzung von Ressourcen und Gründung einer Stiftung zugunsten benachteiligter Regionen;
- ❑ Entwicklung neuer Methoden und Ideen, um möglichst vielen Menschen den Zugang zur Heiligen Schrift zu ermöglichen;
- ❑ Bereitschaft, das eigene Leben der Verbreitung von Gottes Wort in der Welt zu widmen, darin dem Beispiel Marias folgend.

Im Mittelpunkt des Treffens standen der konkrete Erfahrungsaustausch und das Zeugnis darüber, wie das Wort Gottes auf unterschiedliche Weise das Leben von Menschen und Gemeinschaften prägt, trägt und bereichert (vgl. Hebr 4,12).

Die Vertreter einiger Länder und Regionen beschlossen darüber hinaus, bei ihrem Einsatz für die Bibelpastoral die spezifischen Gegebenheiten in ihrer Heimat noch stärker zu berücksichtigen und deutlicher als bislang die Bedeutung der Bibel als Herzstück und treibende Kraft der Gemeinden herauszustellen:

- ❑ Delegierte aus Australien, Japan, Myanmar, den Philippinen und Thailand, die zum ersten Mal beim Workshop vertreten waren, werden ihre Eindrücke von dem Treffen mit ihren Gemeinden teilen, um eine Basis für zukünftige Kooperationen zu schaffen.
- ❑ Vietnam beabsichtigt, die chinesischen Gemeinden des Landes bei der Bibellektüre und beim Bibelstudium zusammenzubringen.
- ❑ Neuseeland will die Gläubigen verstärkt dazu ermutigen, die Heilige Schrift zu lesen und zu studieren und dafür Laienmitarbeiter ausbilden; außerdem soll auf die spirituelle Begleitung von Jugendlichen ein besonderes Gewicht gelegt werden.



- China will Priester und Laien zu intensiverer Bibellektüre und Bibelstudium anregen; auf diözesaner Ebene sollen Kommissionen gegründet werden, die die bibelpastorale Arbeit unterstützen und Mitarbeiter für Gebetskreise ausbilden. Erfahrungen und Ressourcen der Diözesen selbst sowie biblische Kenntnisse von Studierenden außerhalb Chinas sollen zusammengeführt werden, um geeignete Ausbildungsmaterialien für Bibelkreise und Laien zu erarbeiten.

In einer Videobotschaft zog KBF-Präsident Bischof Vincenzo Paglia Parallelen des Treffens zu der Szene aus Johannes 4,35, in der Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Blickt umher und seht, dass die Felder weiß sind und reif zur Ernte.“ Er verlieh der Hoffnung Ausdruck, dass das UCCBA-Treffen auch für die Vorbereitungen der Bischofssynode zum Wort Gottes hilfreich sein kann. KBF-Generalsekretär Alexander M. Schweitzer hob in seiner Botschaft hervor, dass das UCCBA-Treffen sozusagen zum Auftakt eines „weltweiten Jahres der Bibel“ stattfindet, zu dem die Siebte Vollversammlung der KBF in Afrika und die Bischofssynode zum Wort Gottes das Jahr 2008 machten.



Das nächste UCCBA-Treffen findet 2010 in Kuala Lumpur statt. Bis dahin sollen verschiedene Treffen auf lokaler und regionaler Ebene innerhalb der chinesischen Gemeinden und Gruppierungen abgehalten werden, um die Resolutionen des Macao-Treffens umzusetzen. Ein ausführlicher Bericht über das achte UCCBA-Treffen ist auf der KBF-Webseite (www.c-b-f.org) zu finden.

(Bericht: Cecilia Chui)

EUROPA / MITTLERER OSTEN

Slowenien: Jahresversammlung der Subregion Mitteleuropa

Vom 16. bis 18. September 2007 versammelte sich die Subregion Mitteleuropa zu ihrem Jahrestreffen vor malerischer Bergkulisse in Slowenien. Diese Subregion zeichnet sich dadurch aus, dass ihre Mitglieder in der Vergangenheit zwei verschiedenen Welten angehörten, die durch einen Eisernen Vorhang getrennt waren: der östlich-kommunistischen und der westlich-kapitalistischen. Die Zusammenarbeit innerhalb der Subregion während der ersten Jahre kann daher auch am ehesten mit dem Begriff Transfer beschrieben werden: der West-Ost-Transfer, der vor allem in materieller Hilfe bestand und der Ost-West-Transfer, der eher spiritueller Art war und das oftmals mutige Zeugnis der Christen, die in kommunistischen Regimes lebten oder auch deren Phantasie und Fähigkeit, aus widrigen Umständen das Beste zu machen, betraf. Mehr als 15 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich diese Situation grundlegend geändert. Noch immer geht es um Transfer, in erster Linie jedoch um den Transfer von Erfahrungen, Methoden und Programmen in der bibelpastoralen Arbeit – und zwar auf gleicher Augenhöhe. Materielle Unterstützung von außen wird hie und da noch benötigt, doch steht dieser Aspekt bei weitem nicht mehr im Zentrum. Aufgrund dieser Veränderung arbeitet die Subregion Mitteleuropa derzeit auch mit Hochdruck daran, ihre eigenen Strukturen dieser neuen Realität anzupassen.

Katolícke biblické dielo
Dr. Anton Tyrol
Jilemnického 32/A
05921 Svit
Slovenská Republika
Tel.: +421-52-775 70 47
Fax: +421-52-775 70 47
E-Mail: svit@kbd.sk

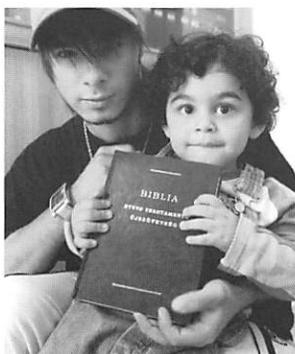
Die Bibelwerke in Österreich, Deutschland und der Schweiz haben – neben reicher Publikations- und Unterrichtstätigkeit – in den vergangenen Jahren interessante bibelpastorale Programme entwickelt, sowohl zur Fortbildung von Mitarbeitern auf Pfarr-



und Diözesanebene als auch zur Ansprache von Menschen im Alltag. Ihre Arbeit zeichnet sich häufig auch durch eine gute Zusammenarbeit mit der jeweiligen nationalen Bibelgesellschaft aus. Zur Aufgabenpalette der Bibelwerke in Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Kroatien, Polen, Rumänien und Slowenien zählen unter anderem Übersetzungen (z.B. in Sprachen der Roma und Sinti), Bibelcamps, Bibelolympiaden, Bibelsommerlager, Aus- und Fortbildungskurse für bibelpastorale Mitarbeiter, Konferenzen auf akademischen Niveau, bibelpastorale Publikationen und Ausstellungen, um nur einige zu nennen. Der Austausch in Slowenien hat die Fülle der Aktivitäten der Bibelwerke in den Ländern Mittel- und Osteuropas wieder deutlich vor Augen geführt. ■

Österreich: Präsentation des Pentateuch in Romanes-Lovari

Nach mehrjährigen Übersetzungsarbeiten konnte die Gesamtausgabe der Bibel für Roma und Sinti im Lovari-Dialekt abgeschlossen werden. Bei einer feierlichen Präsentation in Eisenstadt in Österreich am 16. Oktober 2007, an der auch Claudio Ettl als Vertreter des KBF-Generalsekretariats teilnahm, wurde im Oktober der Pentateuch, die fünf Bücher Mose, der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Lovari-Gesamtausgabe, die erste Übersetzung in diesem Roma-Dialekt überhaupt, geht nun in Druck. Sie soll nicht nur die Verbreitung der biblischen Botschaft unter den Roma in Mitteleuropa weiter fördern, sondern auch zur Identitätsstiftung dieser Volksgruppe beitragen. So äußerte der Bischof von Eisenstadt, Paul Iby, die Hoffnung, dass „Projekte dieser Art dazu beitragen, Diskriminierungen von Minderheiten zu überwinden und Tradition und Kultur auch schriftlich festzuhalten.“



Szent Jeromos Katolikus
Bibliartársulat
Prof. Béla Tarjanyi
Teréz krt. 28. 1/6
1066 Budapest
Ungarn
Tel.: +36-1-3222260
Fax: +36-1-3122478
E-Mail: demtar@ella.hu
Website:
www.biblia-tarsulat.hu

Die Übersetzung der Bibel in Lovari geht auf eine Initiative des Direktors des Ungarischen Bibelwerks, Professor Béla Tarjanyi, zurück. Das Neue Testament in Lovari liegt bereits seit drei Jahren vor, die Gesamtausgabe soll im Laufe des Jahres 2008 erscheinen. ■

Ungarn: „Neues Land“ – die Bibel als Tageszeitung

Hand aufs Herz: Wer nimmt heute noch eine Bibel in die Hand, um daraus z.B. das Markusevangelium am Stück zu lesen? Vielleicht liegt es ja an der „Verpackung“ des Textes, wo doch der Inhalt immer noch aktuell ist. Dies dachten sich auch die Verantwortlichen des Ungarischen Bibelwerks – und kamen auf eine piffige Idee: Sie präsentierten den Evangeliumstext nicht in der klassischen Art einer Bibelausgabe, sondern in der Form einer aktuellen Tageszeitung. *Neues Land* (Új Ország), so heißt diese achtseitige Ausgabe, die auf den ersten Blick so bunt und abwechslungsreich wie jede andere Zeitung daherkommt, mit großen Schlagzeilen, passenden Bildern und vielen unterschiedlichen Rubriken. Von Kultur und Politik über Wirtschaft und Familie bis hin zu Sport und Medizin reichen die Abteilungen, in welche die Texte des Evangeliums eingereiht werden. Sogar zum Thema „Lotto“ findet sich etwas: die Worte Jesu über den bleibenden Schatz im Himmel (Mk 10,17-22). Und auch ein Nachruf darf nicht fehlen: Unter der Schlagzeile „Horror auf Geburtstagsparty!“ wird vom Tod Johannes des Täufers berichtet (Mk 6,14-28). Schon jetzt überlegen etliche andere KBF-Mitglieder, diese Idee auch in ihren Ländern umzusetzen. ■



Szent Jeromos Katolikus
Bibliartársulat
Prof. Béla Tarjanyi
Teréz krt. 28. 1/6
1066 Budapest
Ungarn
Tel.: +36-1-322 22 60
Fax: +36-1-312 24 78
E-Mail: demtar@ella.hu
Website:
www.biblia-tarsulat.hu



Libanon: Zehnter Bibelkongress der Subregion Mittlerer Osten

Der zehnte Bibelkongress der KBF-Subregion Mittlerer Osten fand vom 21. bis 26. Januar 2007 im Kloster Notre-Dame du Puits in Jal ed-Dib im Norden von Beirut statt und widmete sich thematisch dem Markusevangelium. Trotz der politisch unsicheren Lage im Libanon konnten Teilnehmer aus dem Irak, aus Syrien, dem Heiligen Land, dem Sudan und aus Ägypten begrüßt werden. Gefehlt hat lediglich der Vertreter der Föderation im Iran, der aus persönlichen Gründen auf eine Teilnahme verzichten musste. Die Teilnahme des KBF-Generalsekretärs, Alexander Schweitzer, und das Kommen des Hauptreferenten, P. Prof. Camille Focant von der Katholischen Universität Leuven, Belgien, der fünf Vorträge zum Thema hielt, wurde als besonderes Zeichen der Solidarität geschätzt. Die Tatsache schließlich, dass ca. 50 der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Libanon selbst kamen, dokumentierte auf beeindruckende Weise das große Interesse im Libanon an diesem Kongress und die vitale Aktivität der Subregion in diesem Land.

P. Ayoub Chahwan
Faculté Pontificale de
Théologie
Université Saint Esprit de
Kaslik
B.P. 446
Jounieh
Libanon
Tel.: +961-9-60 00 00
Fax: +961-9-60 01 00
E-Mail: olmpac@hotmail.com

Unter den Referenten fanden sich Kopten, Katholiken, Vertreter der griechisch-orthodoxen wie der griechisch-katholischen Kirche, Protestanten, Maroniten und Syrer. Man war aufeinander gut eingestellt, Ideen wurden intensiv ausgetauscht und konstruktive Kritik war hier wie dort willkommen.



Der Kongress gestaltete sich sehr vielseitig und inhaltsreich mit sieben Vorträgen pro Tag, gehalten von Referenten aus den verschiedenen Ländern und Kirchen. Angesichts der Situation des Gastlandes war eine große Verunsicherung zu verspüren, doch störte dies nicht den Ablauf der Tagung oder das Interesse der Teilnehmer und Zuhörer, und das Programm musste in keinem Punkt geändert werden.

Bei diesem Kongress, der Christen aus einer der konfliktreichsten Regionen der Welt zusammenbrachte, kam es zu einem sehr beeindruckenden Austausch gelebter Erfahrungen und berührender Zeugnisse. Am Ende des Kongresses standen verschiedene Auswertungstreffen. Am Abschiedsabend präsentierten sich die einzelnen Gruppen mit Sketchen, Liedern, Tänzen und kleinen Geschichten. Die positiven Ergebnisse dieses Kongresses zeigten sich auf mehreren Ebenen: auf der menschlichen, der ökumenischen, der wissenschaftlichen und der pastoralen und schließlich auch in Form von Publikationen. ■

Italien: Jahresversammlung der Subregion Rom

Am 29. November 2007 hielten die Mitglieder der KBF Subregion Rom ihr Jahrestreffen; Gastgeber war wieder das Generalat der Steyler Missionare. Im März des Jahres hatte die Subregion bereits ein außerordentliches Treffen einberufen, zu dem außer den Mitgliedern auch weitere Beobachter geladen waren. Zweck dieses Treffens war, Vorschläge für Programme, Projekte und Aktivitäten der KBF in Rom im Blick auf die Zwölfte Ordentliche Bischofssynode zu planen. Das Jahrestreffen im November befasste sich daher in erster Linie mit einer ersten Auswertung dieser Planung. Selbst wenn nicht alle der Vorhaben umgesetzt werden konnten bzw. können, bleibt doch festzuhalten, dass nicht wenige der Mitglieder der Subregion sich im Rahmen der Synode engagieren werden. Hochschulen veranstalten sowohl im Vorfeld als auch während der Synode Diskussionsrunden oder Symposien zum Synodenthema, an verschiedenen Orten werden Ausstellungen stattfinden, in Abstimmung mit dem Päpstlichen Kulturrat werden kulturelle Veranstaltungen organisiert. Neben den direkten Beiträgen zur Synode wird die

Associazione Biblica
Salesiana / UPS
P. Corrado Pastore SDB
Piazza dell'Ateneo 1
00139 Roma
Italien
Tel.: +39-06-881 20 41
Fax: +39-06-881 20 57
E-Mail: pastore@unisal.it



KBF so durch ihre römischen Mitglieder auch im Vor- und Umfeld der Bischofssynode auf verschiedenen Ebenen mitwirken.

Über das Thema Synode hinaus wurden zahlreiche Anregungen gesammelt, wie die KBF ihre Präsenz in Rom intensivieren kann. Die systematische Ansprache von Studenten der römischen Universitäten als potenzielle Multiplikatoren für das Anliegen der KBF in aller Welt wurde dabei wieder als sehr wichtige Maßnahme ins Auge gefasst, und konkrete Schritte dazu wurden überlegt. So wichtig die Präsenz der KBF in Rom ist, so reduziert sind derzeit leider die personellen Möglichkeiten in der Ewigen Stadt. ■

Spanien: Jahresversammlung der Subregion Südliches und Westliches Europa in Tarragona

P. Joseph Stricher
4, rue de Thionville
57300 Ay-sur-Moselle
Frankreich
Tel.: +33-3-87 73 83 74
E-Mail:
joseph.stricher@wanadoo.fr

Teilnehmer aus England, Belgien, Luxemburg, der Schweiz, Italien, Spanien und Frankreich versammelten sich vom 9. bis 11. November 2007 zum Jahrestreffen der Subregion Südliches und Westliches Europa in der katalanischen Stadt Tarragona. Viel Platz räumte die Agenda des Treffens, an dem von Seiten des KBF-Generalsekretariates Claudio Ettl teilnahm, dem Erfahrungsaustausch und den Berichten über die nationalen Aktivitäten ein. Dabei wurde das gemeinsame Anliegen der Teilnehmer sehr deutlich, die Kirche darin zu unterstützen, die Lesung und die Betrachtung der Heiligen Schrift ins Zentrum ihrer Aktivitäten zu stellen. Die gemeinsame Überzeugung lautete, dass weniger eine quantitative Vergrößerung der Anzahl der Bibelgruppen das Gebot der Stunde ist, sondern vielmehr die Förderung der Heiligen Schrift als Grundlage und Bezugspunkt aller pastoralen Bereiche.

Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war außerdem die Arbeit zu den *Lineamenta* für die kommende Bischofssynode zum Wort Gottes. Da alle Anwesenden einen Bericht für ihre jeweiligen Bischofskonferenzen erstellt hatten, war viel Vorarbeit geleistet worden, an der die Arbeit in Tarragona anknüpfen konnte. Neben grundsätzlichen Einsichten wie z.B. der Forderung, dass Grundtexte wie *Dei Verbum* und die Dokumente der Päpstlichen Bibelkommission von 1993 und 2001 ernster genommen werden müssen und dass nach wie vor die zentrale Rolle der Bibel im Leben der Kirche mit Entschiedenheit gefördert werden soll, formulierten die Teilnehmer auch konkrete Vorschläge an die Bischofssynode. So schlugen sie beispielsweise vor, dass die biblische Botschaft noch mehr als bisher in moderne nicht-schriftliche Kommunikationsformen übersetzt



werden solle, dass die liturgische Leseordnung der dringenden Überarbeitung bedürfe oder dass die zur Synode versammelten Bischöfe täglich gemeinsam Lectio Divina halten sollten. Am Ende der Liste – deren vollständige Fassung auch auf der KBF-Webseite (www.c-b-f.org, unter der Rubrik Subregionen) zu finden ist – stand der Wunsch, dass die Synode nicht nur neue Strukturen schaffen, sondern zu einer echten biblischen Begeisterung und Inspiration der gesamten Pastoral beitragen möge.

Im Rahmen des Treffens, das vom Team des Katalanischen Bibelwerks um dessen Leiter Joan Magi Ferré bestens vorbereitet worden war, kamen die Teilnehmer auch zu einem Erfahrungsaustausch mit dem Erzbischof von Tarragona, Mons. Jaume Pujol Balcells, zusammen. Außerdem standen der Besuch des sehenswerten Bibelmuseums des Katalanischen Bibelwerks sowie Besichtigungen der Kathedrale und der archäologischen Stätten Tarragonas aus römischer Zeit auf dem Programm. ■



Bibel einfach lesen

Ein neuer Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen

Zwei langjährige Mitglieder der KBF, das Schweizerische Katholische Bibelwerk und das Bibelwerk Linz, haben gemeinsam einen neuen Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen entwickelt, der in vielem neue Wege geht. Dieter Bauer, der dieses Gemeinschaftsprojekt leitete, berichtet dazu:

Wir haben diesen Bibelkurs unter den Titel „Bibel einfach lesen“ gestellt. Die drei Worte dieses Mottos drücken in ihrer je unterschiedlichen Betonung gut aus, worum es geht:

- „BIBEL einfach lesen“ heißt: Der Kurs wurde konzipiert für Menschen, die zwar lesen, aber bisher eher wenig oder überhaupt keinen Zugang speziell zur Bibel fanden.
- „Bibel EINFACH lesen“ heißt: Der Kurs gibt grundlegende Informationen über die Bibel auf einfache Art und Weise und möchte vor allem neugierig machen auf weitere Auseinandersetzungen mit dem Buch der Bücher.
- „Bibel einfach LESEN“ heißt: Wir gehen davon aus, dass alle Teilnehmenden grundsätzlich fähig sind, die Bibel zu lesen, zu verstehen und daraus Gewinn für das eigene Leben zu ziehen.

Der Kurs ist zwar ein „einfacher“ Bibelkurs. Trotzdem darf er nicht unterschätzt werden: Unabdingbare Voraussetzung für einen gelingenden Verlauf sind deshalb theologische Kenntnisse der Leitung. Er sollte darum von Pfarrern, Gemeindeleiterinnen und -leitern oder theologisch bzw. biblisch geschulten Laien durchgeführt werden. Der Bibelkurs will bewusst auf einfache Weise in die Bibel einführen und lässt darum vieles weg, was auch noch gesagt werden könnte – und vielleicht sogar gesagt werden müsste. Die Kursleitung muss damit umgehen können, dass vereinfacht wird. Kompetente Leiter werden die großen Zusammenhänge nicht aus den Augen verlieren. Diese sind jeweils in den Ziel- und Inhaltsvorgaben für jede Einheit und jeden Abschnitt angegeben.

Ziele

Der Kurs vermittelt Grundkenntnisse über die Bibel und über den Umgang mit ihren Texten. Und er stellt die Frage, wie das Buch der Bücher für das eigene Leben

fruchtbar gemacht werden kann. Der Kurs ist so gestaltet, dass er auch außerhalb kirchlicher Strukturen durchgeführt werden kann. Er richtet sich an jene Menschen, die nichts oder fast nichts über die Bibel wissen. Doch auch solche, die schon lange die Bibel lesen oder mit der Bibel leben, erhalten Anregungen und neue, grundlegende Zugänge. Es ist das Ziel des Kurses, die Menschen für einen angemessenen Umgang mit der Bibel zu sensibilisieren und ihr Interesse am Buch der Bücher zu wecken.

Aufbau

Der Bibelkurs besteht aus vier Teilen. Pro Einheit sind ca. zwei Stunden Zeit vorgesehen. Die Abschnitte sind abwechslungsreich gestaltet. In jeder Einheit wird über Hintergründe und Zusammenhänge informiert, der Kurs sucht aber auch die Hineinnahme des Textes in das Leben der Teilnehmenden. Es wird zwar viel über die Bibel gesprochen, aber dadurch soll letztlich das Buch für das eigene Leben entdeckt werden. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden die Bibel selber entdecken können. Wesentlich ist, dass Leitende den Teilnehmenden auch zutrauen, selber mit der Bibel klarzukommen. Die vier Teile des Kurses sind:

1. Die Bibel – das große unbekannte Buch: Wie und wo die Bibel entstand

Es kann sehr verschiedene Gründe geben, warum sich jemand für die Bibel interessiert. Die Teilnehmenden erfahren voneinander, was sie jeweils zu diesem Kurs motiviert hat. Es findet ein Gespräch statt über „Heilige Schrift“ allgemein und andere „Heilige Schriften“ neben der Bibel. Die Bibel wird vorgestellt als eine Bibliothek aus zwei Teilen: Altes und Neues Testament, und es wird informiert über die Themen: Wie die Bibel entstand. Wo die Bibel entstand. Die Qualität der Überlieferung.

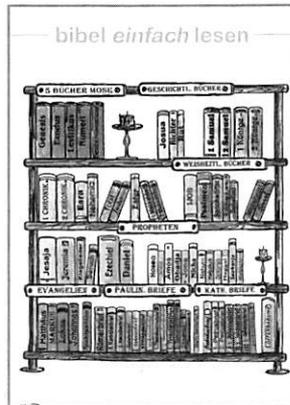
2. Erste Orientierung in der Bibel: Was alles in der Bibel steht

Es wird informiert über den Aufbau der Bibel und eine Inhaltsübersicht über die einzelnen biblischen Bücher





gegeben. Die Teilnehmenden erlernen das Auffinden eines Bibeltextes im Buch mittels Kapitel- und Versangaben. Ein weiteres Thema sind die Hilfsmittel, die die Bibel selbst auf jeder Seite (Überschriften, Vergleichsstellen und Zitate, Fußnoten) und in den Anhängen bietet, sowie auch das Kennenlernen der Eigenarten verschiedener gängiger Bibelausgaben.



3. Ein Text wird lebendig:

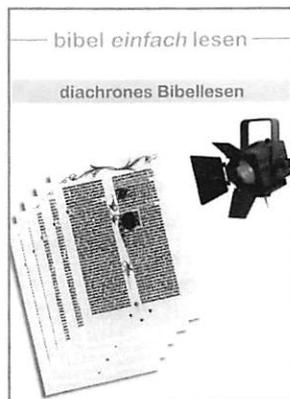
Wie man die Bibel lesen und verstehen kann

Die Teilnehmenden werden eingeführt in die theoretischen Grundlagen des Leseprozesses und in Methoden, den Text in seiner Struktur wahrzunehmen und den Text verlangsamt zu lesen. Fragen sind: Was fällt beim genaueren Hinschauen auf den Text auf, was ist merkwürdig? Orts- und Zeitangaben als Signale für Szenenwechsel. Wer kommt im Text vor? Wer tut was? Eingeübt werden Methoden, die eigentliche Botschaft des Textes zu entdecken.

4. Verschiedene Zugänge zur Bibel:

Wie man an die Bibel herangehen kann

Mittels dreier „Scheinwerfer“ werden verschiedene Zugangsweisen an einen biblischen Text vorgestellt: die synchrone und die diachrone Textbetrachtung sowie ein Zugang von der Erfahrung der Lesenden her. Anhand von Psalm 23 werden diese Zugangsweisen als gegenseitige Bereicherung vorgestellt und auf diese Weise spirituelle Erfahrungen in den drei Lebensräumen des Psalms ermöglicht.



Das Kurspaket enthält sämtliche Unterlagen, die für die Durchführung des Kurses „Bibel einfach lesen“ notwendig sind. Wer nicht mit den auf der CD-ROM beigegebenen Powerpoint-Präsentationen arbeiten möchte, sondern lieber Folien benützen will, findet im Kurspaket ein Folienset mit den 40 Folien, die im Kurs verwendet werden (siehe die hier gezeigten drei Illustrationen). Drei Mitglieder der Bibelförderung, das Katholische Bibelwerk in Stuttgart, das Schweizerische Katholische Bibelwerk und das Bibelwerk Linz in Österreich vertreiben die Unterlagen.

Bezugsadressen:

Deutschland:

Katholisches Bibelwerk e.V.
Silberburgstr. 121
70176 Stuttgart
Tel.: 0711/619 20-69
Fax: 0711/619 20-77
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
Website: www.bibelwerk.de; www.dbk.de

Schweiz:

Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen
Katholischen Bibelwerks
Bederstr. 76
8002 Zürich
Tel.: 044/205 99 62
Fax: 044/201 43 07
E-Mail: info@bibelwerk.ch
Website: www.bibelwerk.ch

Österreich:

Katholisches Bibelwerk der Diözese Linz
Kapuzinerstr. 84
4020 Linz
Tel.: 0732/76 10 32-31
Fax: 0732/76 10 32-39
E-Mail: bibelwerk@dioezese-linz.at
Website: www.dioezese-linz.at

Die Redaktion dankt folgenden Personen und Institutionen, die Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben:

Titus Amigu (S. 20), Dominik Apaatah (S. 23), Egbert Ballhorn (S. 4), CEDEBI (S. 7), Ayoub Chawan (S. 39), J.-P. Chevrolet (S. 22), Cecilia Chui (S. 33 unten, 34, 36, 37), Gerald Gossmann (S. 38 oben), Lucien Legrand MEP (S. 28), Walther Ruspi (S. 13), Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (S. 41, 42) Mathew Thekkeyil SVD (S. 33 oben), www.bzm.de (S. 27); alle übrigen Fotos: Archiv KBF



Das Logo der KBF-Vollversammlung in Dar es Salaam



Das Logo kann unter www.c-b-f.org als JPG- und als EPS-Datei heruntergeladen werden.

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (derzeit 95 Vollmitglieder und 233 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 133 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die KBF fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Sie sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die KBF bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends kann die Heilige Schrift als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. Besonders in Zeiten wie diesen hilft die Lektüre der Bibel nicht nur den christlichen Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der sich die KBF stellt.

Vincenzo Paglia, Bischof von Terni-Narni-Amelia, Italien, Präsident der KBF

